Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

165 (18.7.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 165
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Donnerstag
18. Juli 1935

Die Bluttat an dem Arbeitsdienstmann Koch vor Gericht

Erster Verhandlungstag.

DNB. **Siegen**, 17. Juli. Unter großem Andrang des Publikums begann am Mittwoch vor dem Schwurgericht in Siegen der Mordprozeß gegen den 68jährigen Invaliden u. Jagdhüter Peter Sasse aus Kirchhundem, der in der Nacht zum 2. Mai d. J. den Arbeitsdienstmann Ernst Koch von der Abteilung 7/209 in Kirchhundem durch einen Herzschuß getötet hat.

Der Angeklagte gab bei seiner Vernehmung zu, geschossen zu haben. Am 1. Mai sei er durch mehrere Wirtschaften gezogen und habe etwa 22 Glas Schnaps getrunken. Auf nähere Einzelheiten könne er sich nicht mehr besinnen. In der Tatnacht habe er sich in einer Wirtschaft mit anderen Gästen unterhalten. Er habe dann ein unerklärliches, unbestimmtes Angstgefühl gehabt, so daß er sich seines Revolvers versicherte, den er als Jagdhüter zu tragen berechtigt war. Er sei dann um 0,35 Uhr zur Post gegangen.. Vor der Post habe ihn dann sein Bewußtsein verlassen. Er habe Schritte hinter sich gehört und einen Schreckschuß in die Luft abgegeben. Dann habe er noch einmal geschossen.

Ueber diese wichtigste Phase der Ereignisse macht der Hauptbelastungszeuge Stroinski, ein Arbeitsdienstmann, der den Koch auf einer nächtlichen Streife begleitete, nähere Angaben. Stroinski sagte aus, Koch und er hätten auf ihrem Wege plötzlich einen Schuß gehört. Sie seien dann weiter gegangen und hätten einen zweiten Schuß aus einer Ecke aufblitzen sehen. Durch diesen Schuß sei Koch tödlich verletzt worden. Stroinski hat dann mit einem hinzukommenden zweiten Arbeitsdienstmann den Sasse überwältigt, dann kamen noch verschiedene Leute hinzu, die z. T. vernommen wurden. Ihre Aussagen konnten jedoch keine wesentlichen Beiträge liefern. Am Mittwoch nachmittag begab sich das Gericht zu einer Ortsbesichtigung nach Kirchhundem, deren Ergebnis bis zum Abend nicht vorlag.

Der Prozeß wird am Donnerstag morgen fortgesetzt.

Beamte und Logen

Berlin, 17. Juli. In einem an die Reichsstatthalter und die Landesregierungen sowie sämtliche preußischen Behörden gerichteten Erlaß hat der Reichs- und preußische Innenminister Dr. Frick angeordnet daß bis zum 1. September jeder Beamte unter seinem Diensteid eine Erklärung abzugeben hat, ob er Freimaurerlogen, anderen Logen oder logenähnlichen Organisationen und deren Ersatzorganisationen angehört oder angehört hat. Die Erklärung ist in den Personalakten zu vermerken. Von neu einzustellenden Beamten sind ebenfalls entsprechende Erklärungen vor der Anstellung zu fordern. Der Minister stellt fest, daß aus den von den Beamten abzugebenden Erklärungen Folgerungen vorläufig nicht gezogen werden.

Die Frühkartoffel-Erzeugerpreise ab 18. Juli

Berlin, 17. Juli. Die Hauptvereinigung der Deutschen Kartoffelwirtschaft hat die Frühkartoffel-Erzeugerpreise ab 18. Juli 1935 wie folgt festgesetzt:

a) für lange, gelbe Sorten mindestens 5.50 RM., jedoch nicht mehr als 6 RM.,
b) für runde, gelbe Sorten mindestens 5.10RM., jedoch nicht mehr als 5.60 RM.,
c) für blaue, rote und weiße Sorten mindestens 4.70 RM., jedoch nicht mehr als 5.20 RM.

Die Preise verstehen sich je Zentner, und zwar im geschlossenen Anbaugebiet waggonfrei per Ladestation oder frei Bezirksabgabestelle, im nicht geschlossenen Anbaugebiet waggonfrei per Ladestation oder frei Uebergabestelle am Erzeugungsort.

Standortmeldung vom „Graf Zeppelin"

DNB. **Hamburg**, 17. Juli. Nach Mitteilung der Deutschen Seewarte befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin" um 21 Uhr MEZ. auf halbem Wege zwischen den Cap Verdischen Inseln und dem Aequator.

Verhaftungen wegen rassenschänderischen Beziehungen mit Juden

DNB. **Dresden**, 17. Juli. Wie jetzt bekannt wird, sind seit Ende 1934 in Sachsen auf Anordnung des sächsischen Innenministeriums 14 Frauen und ein Mann wegen rassenschänderischen Beziehungen mit Juden in Schutzhaft genommen worden. Die jüdischen Partner dieser „Verbindungen" wurden, soweit es sich um Ausländer handelt, des Reiches verwiesen. Die übrigen sind einem Konzentrationslager zugeführt worden.

Das ist nun schon der zweite Fall, in dem Ehrvergessene, jedes Gefühl für Anstand bare Menschen belehrt werden müssen, daß sie die Anschauungen des Volkes nicht mit Füßen treten dürfen.

Man müßte annehmen, daß die Aufklärungsarbeit der NSDAP. auch dem letzten Volksgenossen die Augen über die Gefahren geöffnet hat, die dem deutschen Volk von den Juden drohen. Wer nicht begreifen will, daß sich jeder dem im nationalsozialistischen Staate bestehenden Gesetze unterzuordnen hat und darnach sein Verhalten Juden gegenüber einrichtet, der muß sich damit abfinden, daß ihm aus seiner staats- und volksfeindlichen Haltung schwere Unannehmlichkeiten erwachsen.

Wenn aber deutsche Mädchen sich soweit vergessen, „Liebesverhältnisse" mit Juden einzugehen, so muß solch ehrloses und pflichtvergessenes Verhalten mitleidlos bestraft werden, um damit zugleich abschreckend auf diejenigen zu wirken, die das Gebot der Stunde immer noch nicht verstanden zu haben scheinen.

In Breslau wurden bekanntlich sieben Mädchen, die „Verhältnisse mit Juden unterhielten, in Schutzhaft genommen.

Ein jüdischer Rechtsanwalt als Führer einer Brandstifterbande

DNB. **Warschau**, 17. Juli. In Delatyn bei Stanislau wurde ein jüdischer Rechtsanwalt Wolf Bloch verhaftet, da ihm eine enge Zusammenarbeit mit einer Bande von Brandstiftern nachgewiesen worden ist. Die Brandstifter gingen darauf aus, den Abgebrannten den Wiederaufbau der Häuser anzubieten und dabei die Versicherungssummen einzustreichen. Die von dem verhafteten Rechtsanwalt geleitete Bande verfügte jederzeit über falsche Zeugen, die das Alibi der Brandstifter beschworen.

Weitgehender Abbau der Devisenvorschriften in Danzig

Völlige Bewegungsfreiheit für den Hafen- und Umschlagsverkehr.

DNB. **Danzig**, 17. Juli. Mit Rücksicht auf die günstige Entwicklung der Währungslage hat sich die Möglichkeit ergeben, wesentliche Teile der von vornherein nur für eine Uebergangszeit erlassenen Devisenvorschriften aufzuheben. Die Wirtschaft kann nunmehr über ihre Devisenbestände und künftig anfallenden Devisen völlig frei verfügen. Durch diese Maßnahme ist insbesondere der Hafen- und Umschlagsverkehr von den einengenden Vorschriften befreit, so daß er seine Aufgabe als Mittler des internationalen Warenaustausches wieder in vollem Umfange, wie vor Inkrafttreten der Devisenbewirtschaftung erfüllen kann. Hinsichtlich des Erwerbs ausländischer Zahlungsmittel gegen Gulden erschien es indessen angebracht, die bisherige Regelung, die eine Genehmigungspflicht vorsah, einstweilen noch beizubehalten. Das gleiche gilt für die Mitnahme oder Versendung inländischer Zahlungsmittel in das Ausland und für die im Reiseverkehr geltende Freigrenze von 20 Gulden oder deren Gegenwert. Um die durch den weitgehenden Abbau der Devisenvorschriften neu geschaffene Rechtslage klar und übersichtlich zu gestalten, hat der Senat der Freien Stadt Danzig die nunmehr geltenden Vorschriften in einer heute erschienenen und in Kraft getretenen Verordnung über den Zahlungsverkehr mit dem Auslande zusammengefaßt. Die bisher geltende Verordnung über die Devisenbewirtschaftung ist aufgehoben.

Professor Dettmann 70 Jahre alt.

Am 25. Juli vollendet der Maler Professor Ludwig Dettmann des 70. Lebensjahr. Neben seinen norddeutschen Landschaften, mit denen er frühzeitig Eingang in deutschen Museen fand, sind namentlich seine im Weltkrieg geschaffenen Bildnisse Hindenburgs und Ludendorffs bekannt. In jüngster Zeit hat Professor Dettmann auch der nationalen Wiedergeburt Deutschlands künstlerische Gestaltung verliehen.

Scherls Bilderdienst, M.)

Das Abessinien-Problem

Avenols Pariser Besprechungen

Paris, 17. Juli. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, befindet sich gegenwärtig in Paris, wo er mit französischen Diplomaten und dem abessinischen Gesandten Fühlung aufgenommen hat.

Die Großmächte, so schreibt „Oeuvre", haben zwischen ihren Interessen oder besser den Interessen des europäischen Friedens und dem Respekt vor dem Völkerbundspakt zu wählen. Avenols Reise nach London und Paris habe den Zweck einen Zusammentritt des Völkerbundes zu verhindern, solange nicht Frankreich und England sich über eine mögliche Lösung des Streitfalles geeinigt hätten, zum mindesten aber über einen etwa notwendigen Schritt in Addis Abeba. Nach Edens Mißerfolg in Rom könne England nicht zu Verhandlungen übergehen. Daher habe der britische Botschafter in Paris den französischen Ministerpräsidenten gebeten, die Verhandlungen aufzunehmen. Bisher habe die Innenpolitik dazu aber keine Zeit gelassen.

Wenn Abessinien auf der Einberufung des Völkerbundes bestehen werde, werde der Rat am 25. Juli zusammentreten. Aber es könne eine andere Atmosphäre geschaffen werden, wenn es gelingen würde, bis dahin gründliche Verhandlungen über die Einheit zwischen Paris, London und Rom stattfinden zu lassen, aber in den offiziellen Kreisen Londons und Paris verwerfe man einen Feldzug gegen Abessinien. Denn dieses Land habe das Recht, als Völkerbundsmitglied die Unverletzlichkeit seines Gebietes vom Völkerbund garantiert und sogar verteidigt zu sehen. England aber denke an die möglichen Rückwirkungen in Aegypten, und Frankreich sei Pate Abessiniens bei dessen Eintritt in den Völkerbund gewesen.

Vor allem seien London und Paris besorgt, einen Krieg zu verhindern, der, wie man heute sagen könne, das europäische Gleichgewicht stören würde. Ein Krieg würde dem Völkerbund den härtesten Schlag versetzen. Wenn auch nach Ansicht britischer Sachverständiger Italien den Negus schnell „zur Vernunft" bringen werde, so glaube man in Frankreich, daß hierzu doch eine längere Zeit nötig sei. Bis dahin aber könne es manche Gelegenheiten zum Auslösen von Ereignissen geben, die die europäische Lage noch verwickelter machen würden. Das „Journal" stellt das in den nächsten Tagen entstehende Problem so dar: Will man den abessinischen Streitfall wirklich regeln oder will man nur das Gesicht des Völkerbundes wahren? Im ersteren Falle müsse man den Dingen freien Lauf lassen, im zweiten genüge ein Druck auf den Schwachen, um ihn zu einer Protektorats- oder Mandatskombination zu bewegen.

*

Unterredung mit Mussolini

Neuyork, 17. Juli. Die Neuyorker Blätter bringen in großer Aufmachung eine Unterredung mit Mussolini, die ein Neuyorker Journalist, ein gewisser Hans von Kaltenborn, mit dem Duce gehabt haben will.

Auf seine Frage: „Trifft es nicht zu, daß Sie Ihren Standpunkt in der Ostafrika-Frage ziemlich unbefriedigend vortrugen?" soll Mussolini ziemlich bejahend beantwortet und zugegeben haben, daß diese Frage nicht ganz verstanden worden sei. Auf die weitere Frage, ob es nicht doch noch eine Möglichkeit zu einer gemeinsamen italienisch-französisch-englischen Schutzherrschaft gebe, erwiderte Mussolini nach der Darstellung des Journalisten, daß eine solche Schutzherrschaft unmöglich sei, und wörtlich: „Mehrseitige Schutzherrschaften sind wertlos."

Auf die Frage, ob Italien erwäge, aus dem Völkerbund auszutreten, oder das wünsche, gab Mussolini die Antwort, daß er es durchaus nicht wünsche, Italien aus dem Völkerbund zu nehmen. Weiteren Mitteilungen des amerikanischen Journalisten zufolge soll Mussolini erklärt haben, daß es nach seiner Auffassung möglich sei, den Frieden zu wahren. „Wir könnten uns mit Abessinien verständigt haben, sofern nicht gewisse europäische Nationen gegen uns gearbeitet hätten. „Unsere Freundschaft mit Frankreich", so fuhr der Duce fort, „hat diese Lage indessen geändert, und gegenwärtig wird kein wirklicher Druck gegen uns ausgeübt."

Zum Schluß der Unterredung gab Mussolini der Ueberzeugung Ausdruck, daß ein europäischer Krieg für die nächsten Jahre nicht zu besorgen sei.

Hoare beantwortet Anfragen im Unterhaus

DNB. **London**, 17. Juli. Auf eine Anfrage im Unterhaus teilte Außenminister Hoare mit, daß sich die Delegation für die Völkerbundsversammlung wie folgt zusammensetzt: Außenminister Sir Samuel Hoare, Völkerbundsminister Eden, parlamentarischer Handelssekretär Dr. Burgin, Parlamentarischer Staatssekretär für Landwirtschaft Earl de la Warre, Viscount Cranbourne, Miß Graves und der Rechtsberater des Foreign Office, Sir William Malkin. Auf die Anfrage, ob auch Baldwin nach Genf gehen würde, wurde keine Auskunft gegeben.

Auf die Frage des Abg. Wilmot, ob das deutsch-englische Abkommen nunmehr bindend in Kraft getreten sei und wann es beim Völkerbundsrat registriert worden sei, erwiderte Hoare, daß das Abkommen am 18. Juni unterzeichnet worden sei und gemäß den Bestimmungen des Notenwechsels von diesem Tage an in Kraft sei. Beim Völkerbund sei es am 12. Juli registriert worden. Wilmot wollte darauf wissen, ob es nicht mit den Völkerbundssatzungen in Widerspruch stände, daß ein Abkommen in Kraft trete, bevor es beim Völkerbundssekretariat hinterlegt worden sei. Hoare erwiderte, er sei nicht der Ansicht, daß dies nicht der Fall sei.

Der Abg. Cocks wollte darauf wissen, ob das Völkerbundssekretariat die Macht habe, eine Registrierung zu verweigern, wenn das Abkommen nicht rechtens sei. Hoare erwiderte darauf, daß er ohne Ankündigung der Frage nicht antworten könne.

Auf die Frage des Abg. Mender, ob der Völkerbund beabsichtige, neutrale Beobachter an die italienisch-abessinische Grenze zu senden, erwiderte Hoare, daß der Völkerbund zweifellos diese Frage erörtern werde. Er könne jedoch im voraus nicht erklären, welche Haltung die britische Regierung einnehmen werde. Auf eine andere Frage, ob Verstärkungen der Garnisonen im Sudan erforderlich gewesen seien, erklärte Hoare, daß das bisher nicht notwendig gewesen sei, daß aber die Angelegenheit genau beobachtet werde. Unter den Eingeborenen sei bisher keinerlei Unruhe zu bemerken.

Dralle RASIERCREME
macht das Rasieren zum Genuß
Große, langreichende Tube 50 Pfg.

Auf eine Frage nach dem Zweck des Besuches Titulescus erwiderte Hoare, daß die Besprechungen mit Titulescu unformell und vertraulich gewesen seien. Er könne daher nicht mehr erklären, als daß Titulescu die Gelegenheit benutzt habe, um seine Ansichten über die europäische Lage auseinanderzusetzen. Cocks wollte darauf wissen, ob Titulescu der britischen Regierung mitgeteilt habe, daß die Balkanstaaten äußerst betrübt seien über die Zunahme an Ansehen, das der „Naziregierung" durch den Abschluß des Flottenabkommens gegeben worden sei. Hoare erwiderte, er habe nicht die Absicht, irgend welche weiteren Mitteilungen über die Besprechungen zu machen.

Cocks fragte weiter, ob die britische Regierung von den verschiedenen Stadien der französisch-russischen Verhandlungen über einen Beistandspakt unterrichtet worden sei, ob, um den britischen Ansichten zu entsprechen, Aenderungen an dem Originalvertrag gemacht worden seien und ob die Regierung vor seiner Unterzeichnung irgend welchen Widerspruch gegen den Pakt in der endgültigen Form erhoben habe. Hoare erwiderte, daß die britische Regierung im allgemeinen über den Fortschritt der Verhandlungen informiert worden sei. Die zweite und dritte Frage müsse er jedoch verneinen.

Die Memelfrage vor dem Unterhaus

Hoare hofft auf Besserung.

DNB. **London**, 17. Juli. Der Abgeordnete Cove fragte in der Mittwoch-Sitzung des Unterhauses, ob irgend welche Schritte getan worden seien, um die Lage im Memelgebiet zu regeln. Außenminister Hoare erwiderte, daß die britische Regierung mit der französischen und italienischen Regierung hierüber in Verbindung gestanden habe. Die Dinge seien jetzt soweit fortgeschritten, daß man auf eine Besserung der Lage hoffen könne.

Neue Unruhen in Irland

Bisher sechs Tote

London, 17. Juli. Die Zahl der Todesopfer im Unruhegebiet erhöhte sich am Mittwoch auf sechs Personen. Das letzte Opfer war ein junger Mann im Alter von 22 Jahren, der in den Morgenstunden erschossen aufgefunden wurde. Im Laufe des Mittwochs kam es zu weiteren schweren Zusammenstößen. Neue schwere Unruhen ereigneten sich, als eines der Todesopfer der jüngsten Straßenkämpfe beerdigt wurde. Ein Teil der Menge, die den Leichenzug begleitete, stürzte sich plötzlich auf einen Mann und mißhandelte ihn schwer. Als die Polizei mit Seitengewehren eingriff, entwickelte sich ein Straßenkampf, in dessen Verlauf die Menge versuchte, der Polizei die Gewehre zu entwinden. Trotz Einsatzes von Militär und Panzerwagen wurden die Unruhen an anderen Stellen fortgesetzt. Im Friedhof selbst entwickelte sich ein Feuergefecht, bei dem mehrere Personen verletzt wurden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Stapellauf des Kreuzers „Marseillaise"

Eine Rede Piétris.

DNB. **Paris**, 17. Juli. Kriegsmarineminister Piétri hat sich am Mittwoch nach St. Nazaire begeben, um dem Stapellauf des 7600-Tonnen-Kreuzers „Marseillaise" beizuwohnen. Der Kriegsmarineminister besichtigte vorher das auf der dortigen Werft im Bau befindliche Linienschiff „Straßbourg".

Nach dem Stapellauf des Kreuzers „Marseillaise", dessen Maschinen 84 000 PS und eine mutmaßliche Geschwindigkeit von 32 Knoten entwickeln werden, und der mit neun in drei Drehtürmen vereinigten 152 Millimeter-Geschützen, acht Flugabwehrgeschützen, vier Torpedorohren, vier Wasserflugzeugen ausgerüstet sein wird, hielt Minister Piétri eine Ansprache, in der er auf die französischen Kriegsflottenbauten nach Kriegsende einging.

Er erklärte, Frankreich könne mit dem Werk der letzten Zeit zufrieden sein. Trotz der Fortschritte, die von einem Jahr zum anderen eintreten, sei der Wert der französischen Kriegsflotte vollkommen einheitlich. Hinsichtlich der U-Bootwaffe besitze Frankreich das stärkste Kontingent sowohl der Menge nach als auch hinsichtlich der Tonnagegruppen.

Der Minister gab zu, daß die Kriegsschiffsklasse des Modells „Provence" trotz ihrer starken Bestückung, starken Panzerung und der kürzlichen Modernisierung der Kesselheizung nicht mehr dem Stande der französischen Kriegsflotte in ihrer Gesamtheit entspreche. Um so freudiger erwarte er daher den Zeitpunkt, zu dem die französische Flagge auf den neuen Linienschiffen des Modells der „Dunkerque" gehißt werde. Die Krönung der Flottenbauten und der Verjüngung der französischen Geschwader werde der Panzerkreuzer „Courbet" bilden. Piétri betonte zum Schluß, daß Frankreich zwar um Freundschaften werbe, aber jede Vormundschaft ablehne.

*

Stapellauf des Kreuzers „Marseillaise" durfte nicht photographiert werden.

DNB. Paris, 17. Juli. Wie Havas aus St. Nazaire meldet, ist der Stapellauf des neuen Kreuzers „Marseillaise", der, wie gemeldet, am Mittwoch vonstatten ging, mit einem gewissen Geheimnis umgeben worden. Nach der genannten Quelle soll es verboten gewesen sein, den Stapellauf zu photographieren.

Um die Einheit der japanischen Armee

Tokio, 17. Juli. Die zum 1. August erfolgenden 4000 Umbesetzungen höherer militärischer Stellen in der japanischen Armee und der Rücktritt General Mazakis deuten auf eine entscheidende Wendung in der japanischen Militärpolitik hin. Eine Sondersitzung des obersten Kriegsrates galt diesen bevorstehenden Maßnahmen, die eine Befestigung der Autorität und die Einheit der Armee zum Ziele haben und viele persönliche Opfer fordern werden. Hayaschi erklärt, daß er entschieden durchgreifen werde. Die Stimmung im Obersten Kriegsrat kann als sehr ernst bezeichnet werden. Am 20. Juli wird Kriegsminister Hayaschi den Gesamtplan dem Kaiser vorlegen. Die Presse betont, daß Hayaschi mit diesen bedeutenden Maßnahmen seine Gegner besiegen wolle, die ihn wiederholt zu stürzen versuchten. Schon der Rücktritt General Mazakis lasse erkennen, daß durch eine durchgreifende Personalreform die Widerstände in der Armee beseitigt und die Autorität und Einheit wiederhergestellt werden sollen. In der Armee, so berichten einige Blätter, habe eine Oppositionsgruppe gestanden, die vom früheren Kriegsminister General Araki, und General Mazaki angeführt wurde.

Chinas Hochwasser-Not

2 Millionen Menschen auf der Flucht vor dem Hochwasser

Schanghai, 17. Juli. Der Gelbe Fluß ist in der Schantung-Provinz in den letzten Tagen um 1.50 Meter gestiegen. In einem Aufruf an die Bevölkerung erklärt der Gouverneur, daß die Lage noch niemals so ernst und bedrohlich gewesen sein. Annähernd 1000 Ortschaften seien völlig überschwemmt. Die Zahl der Flüchtlinge betrage zwei Millionen.

Das Ueberschwemmungsgebiet zwischen Yuentscheng und Kuyeh hat eine Ausdehnung von 80 mal 320 Kilometer. Nach der Mißernte im Frühling sind jetzt alle Hoffnungen auf eine zweite Ernte zerstört. Auch im Yantseegebiet ist die Lage sehr ernst. In Hankou sind alle Mitglieder der Kuomingtang aufgeboten worden, um an der Verstärkung der Deiche mitzuarbeiten.

Wieder Erdbeben auf Formosa

53 Tote

Schanghai, 17. Juli. Die Insel Formosa wurde schon wieder von einem größeren Erdbeben heimgesucht. Diesmal richteten die Erderschütterungen, vor allem im Bezirk Schintschiku, großen Schaden an. Bisher wurden 53 Tote gezählt.

Freude am Suezkanal

„Kriegsgewinne" der Suezkanal-Gesellschaft auf dem Abessinien-Konflikt — Italien muß für jeden „durchreisenden" Soldaten zehn Goldfranken bezahlen

Militärische Expeditionen sind niemals billig gewesen. Wenn man allein die Summen zusammenrechnet, die während des Weltkrieges in den Erdboden „hineingeschossen" worden sind, so kommt man auf Milliardenzahlen, für die man wirklich eine bessere und fruchtbarere Verwendung hätte finden können. Auch Italien kann in diesen Tagen ein neues Liedlein von Kriegs- und Expeditionskosten singen. Die Gelder, die bis zum heutigen Tag in dem Abessinien-Konflikt investiert wurden, gehen weit in die Millionen. Aber Mussolini wird wohl wissen, wie er die Verzinsung für dieses gewaltige volkswirtschaftliche Kapital wieder hereinbringen will. Schließlich kauft man nicht Pferde in Ungarn und Getreide in Südafrika, um all dies schöne lebende und tote Inventar einmal als ungenutzt „abzuschreiben". Und vielleicht ist gerade diese wirtschaftliche Auseinandersetzung über die bereits entstandenen Unkosten das schwierigste Kapitel bei allen internationalen Verhandlungen. Denn selbst, wenn Mussolini zurückwollte — was er im übrigen nicht will — so verbieten ihm schon die Passivposten seines Etats jedes einfache Nachgeben. Man steckt keine Millionen in ein Geschäft, um sich später kühl zu distanzieren. Abessinien muß in jedem Fall bezahlen, so oder so, wenn nicht der italienische Steuerzahler unter den entstandenen Lasten zusammenbrechen soll.

Unter den Großverdienern des italienisch-abessinischen Konflikts steht eine Gesellschaft an der Spitze, die bisher an allen kriegerischen Verwicklungen rings um das Rote Meer recht erheblich verdient hat, nämlich die Suez-Kanal-Gesellschaft oder, wie ihr genauer Firmentitel lautet, die „Compagnie Universelle du Canal Maritime de Suez". Sie ist die wirtschaftliche Verwalterin des Suezkanals, über den England ja nur auf dem Umwege über Aegypten eine staatliche Schutzherrschaft ausübt. Und sie macht auch keinen Hehl daraus, daß ihr diese Verwaltung gerade in den letzten Monaten durchaus nicht nur Sorgen, sondern auch klingende Freuden bereitet. Laut Tarif vom Jahre 1930 müssen alle Schiffe, die den Suezkanal passieren, für jede Nettotonne Fracht 5,75 Goldfranken und für jeden Passagier 10 Goldfranken bezahlen. Da nun Italien bis zum Juni rund 350 000 Mann als soldatische Passagiere mit seinen Transportschiffen durch den Kanal befördert hat, kostet ihn dieser militärische Export bisher rund 3,5 Millionen Goldfranken, von den übrigen Kosten für die Kanonen- und Maschinengewehrfrachten ganz zu schweigen. Das ist schon ein ganz tüchtiges Sümmchen, besonders wenn man bedenkt, daß auch der Rücktransport später noch einmal ähnliche Ausgaben erfordert. Der Geschäftsbericht der Suez-Kanal-Gesellschaft, der soeben für die ersten sechs Monate des laufenden Jahres veröffentlicht wurde, ist deshalb auch durchaus optimistisch gestimmt. Das alte Sprichwort: „Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte", beweist wieder einmal seinen Wahrheitswert.

Freilich soll man nicht meinen, daß diese „Kriegsgewinne" in diesem Fall eine notleidende Gesellschaft sanieren. Davon kann keine Rede sein. Die Suez-Kanal-Gesellschaft ist eine der bestverdienenden Gesellschaften der Welt überhaupt. Sie gewährt noch heute ihren Aktionären eine Durchschnittsdividende von rund 70 Prozent, da 30 Prozent der Bruttoeinnahmen völlig ausreichen, um die gesamten Unkosten der Instandhaltung und Verwaltung des Kanals zu decken. So bedeuten auch die hinzuverdienten 3,5 Millionen Goldfranken im 1. Halbjahr 1935 nur einen kleinen Prozentsatz des Gesamtverdienstes der Kanal-Gesellschaft. Die Gesamteinnahmen in den ersten sechs Monaten betrugen nämlich nicht weniger als 436 Millionen. Immerhin, die Aktionäre werden sich freuen, und nur Mussolini wird mit Recht darüber traurig sein, daß er auch noch diese Summen dem internationalen Kapital in seinen hungrig aufgesperrten Rachen werfen muß.

International ist das Kapital der Suez-Kanal-Gesellschaft ja nun wirklich. Denn laut Artikel 24 des Statuts wird die Gesellschaft von einem Verwaltungsrat von 32 Mitgliedern geleitet, der die hauptsächlich an dem Unternehmen interessierten Nationen vertritt. Auch Deutschland saß vor dem Kriege in diesem Gremium. Heute dominiert Frankreich mit Zweidrittelmehrheit vor England, das nur ein Drittel der Mitglieder entsendet. Ein weiteres Mitglied stellen die Niederlande. Die ägyptische Regierung entsendet nur den Vorsitzenden, der freilich bestimmte Machtvollkommenheiten, wenn auch nicht ganz nach dem Führerprinzip, besitzt. Der französische Charakter des Verwaltungsrates kommt auch darin zum Ausdruck, daß seit dem Gründungsjahr 1858 der Sitz der Gesellschaft immer in der französischen Hauptstadt liegt.

Gegen die französisch-englische Vorherrschaft in der Verwaltung des Suez-Kanals ist von jeher von allen anderen interessierten Schiffahrtsnationen Sturm gelaufen worden. Italien forderte vergeblich seine Vertretung im Verwaltungsrat. Auch Japan protestierte gegen seine Ausschließung. Bisher blieben aber alle diese Versuche im Getrüpp von Verhandlungen stecken. Besonders die Franzosen haben von jeher ihren finanziellen Einfluß recht rücksichtslos ausgeübt. Die großen Reserven der Suez-Kanal-Gesellschaft wurden nicht etwa in französischen Staatspapieren, sondern sogar in französischem Grundbesitz angelegt. Auch die meisten Angestellten, darunter der Geschäftsträger der Gesellschaft bei der ägyptischen Regierung, sind französischen Ursprungs. Auch die Maschinen und Apparate und Neuanschaffungen wurden und werden fast ausschließlich in Frankreich bestellt. Damit auch der geistliche Einfluß seine französische Abstammung nicht verleugnet, wurde ein französischer Bischof mit dem Sitz in Ismailia mit der theologischen Betreuung der Kanalzone beauftragt. Die allgemeine Unzufriedenheit mit dieser einseitig französischen und wacker kapitalistischen Verwaltung hat nur einen einzigen Erfolg davontragen können. Im April 1934 wurden wenigstens die Frachtgebühren, die bis dahin 6 Goldfranken pro Tonne und 3 Franken für Schiffe ohne Ladung betrugen, um 25 bzw. 12½ Zentimes gesenkt. Aber die geschäftstüchtigen Franzosen müssen schon damals den abessinischen Konflikt irgendwie vorausgesehen haben; denn die Gebührenänderung bei Passagieren wurde strikt abgelehnt. Und so blieb es bei Tarifverhältnissen, die den Italienern wohl niemals so unangenehm gewesen sind, als gerade im gegenwärtigen Augenblick.

Natürlich darf über dieser wirtschaftlichen Organisation der militärische Charakter des Suezkanals niemals vergessen werden. Hier aber kann keinesfalls wie bei dem Verwaltungsrat der Suez-Kanal-Gesellschaft von einem französischen Uebergewicht gesprochen werden. Der Herr im Suezkanal ist und bleibt der englische Admiralstab. Er entscheidet, für welche Schiffe der Kanal offenbleibt oder für welche Schiffe er gegebenenfalls geschlossen werden muß. Er entscheidet im Kriegsfall darüber selbstverständlich auch gegenüber internationalen Instanzen. Denn der Suezkanal ist die Schlagader, durch die das rote Blut von England nach Indien und von Indien nach England strömt. Und auch Mussolini weiß dies sehr wohl. Denn anders sind seine scharfen Drohungen gegenüber der englischen Kanalherrschaft nicht zu verstehen.

Zur Erinnerung an die Abstimmung in Ost- und Westpreußen, die sich am 11. Juli zum 15. Male jährte, ist ein Abzeichen geschaffen worden. Es ist lediglich für die Abstimmungsteilnehmer bestimmt, die für Deutschland gestimmt haben. (Hans, M.)

Dem deutschen Betrieb — das Firmenschild der NSV!
Werdet Firmenmitglied der NSV!

Rücktritt des Memel-Gouverneurs?

Der litauische Gouverneur des Memelgebietes, Vladas Kurkauskas, von dem in litauischen Kreisen behauptet wird, daß er in nächster Zeit auf seinen früheren Posten als Präsident der Kownoer Landwirtschaftskammer zurückkehren wird.

(Zeichnung: v. Roebel, M.)

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Konservative Wahlniederlage. Eine parlamentarische Ersatzwahl in Westch-Totteth (Liverpool) hat zu einer schweren Niederlage der Konservativen und zur Wiedereroberung des Wahlkreises durch die Sozialisten geführt. Der Kandidat der Arbeiterpartei, Gibbins, erhielt 14 908 Stimmen und der Konservative Cremlyn 9565 Stimmen.

Das amerikanische Bundesgericht entschied, daß die auf Grund des Gesetzes über die landwirtschaftliche Ausgleichsbehörde erlassenen Verarbeitungssteuern verfassungswidrig seien. Diese Entscheidung stellt die Durchführung des gesamten Landwirtschaftsprogramms der amerikanischen Regierung in Frage.

40 000 Menschen ertrunken? Die chinesischen Behörden schätzen die Zahl der durch die großen Ueberschwemmungen ums Leben gekommenen Menschen auf 40 000. Da verschiedene wichtige Deiche am Yangtse gebrochen sind, ist die Lage noch immer sehr geföhrlich. Auch der Hoanghe hat schon mehrere Deiche zerstört. Zur Verteidigung der Deiche ist neben der Bevölkerung auch Militär eingesetzt.

Großfeuer in einer Möbelfabrik. In Sendling in Oberbayern brach nachts in der Möbelfabrik Heinrich Georg Feuer aus, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff. Das Feuer dehnte sich auf die nächstliegenden Furnierpressen und Werkstätten aus, in denen sich große Mengen von Fertig- und Halbfertigfabrikaten, u. a. 60 Schlafzimmereinrichtungen befanden. In einer Front von etwa 60 Meter brannte die Möbelfabrik vollkommen aus.

Kassierer des Warschauer Hauptbahnhofes verhaftet. Die Warschauer Polizei hat unter den Kassenbeamten des Warschauer Hauptbahnhofes eine umfangreiche Betrugsaffäre aufgedeckt, die zur Verhaftung von sechs Kassierern der Fahrkartenschalterabteilung führte. Wie festgestellt worden ist, haben diese Kassierer lange Zeit hindurch in engster Fühlung mit einer Falschmünzerbande gestanden, die ihnen gefälschtes Silbergeld in 2, 5 und 10 Zloty-Stücken zur Hälfte des Nennwertes lieferten.

Jeder Betrieb Mitglied der NSV!

Jeder Betrieb Mitglied der NSV!

Das zweite Winterhilfswerk des deutschen Volkes hatte einen erfolgreichen Abschluß gefunden und Deutschland in der Welt ein großes, außenpolitisches Plus eingebracht.

Die **Nationalsozialistische Volkswohlfahrt** als einzigste Wohlfahrtsorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, getragen von dem Willen des Führers, war von ihm mit der Aufgabe der Durchführug des WHW. betraut worden.

Die NSV. hat der Oeffentlichkeit einen **Rechenschaftsbericht** überreicht, aus dem die gewaltigen Leistungen, ermöglicht durch die Opferwilligkeit des deutschen Volkes und nicht zuletzt der deutschen Unternehmen deutlich erkennbar sind. Damit war der Kampf um die Wintersnot des Jahres 1934/35 beendet. Für den **Sommer** treten neue Aufgaben an uns heran, die bewältigt werden müssen. Ziel ist

Erhaltung und Hebung der Volksgesundheit!

Wieder müssen freiwillige Helfer und Helferinnen gewonnen werden, die sich in den Dienst dieser sozialen Aufgabe stellen. Abermals werden Sammlungen nötig sein müssen, wenn die NSV. nicht einen solchen, die Volksgemeinschaft umfassenden Mitgliederbestand erhält, der die Durchführung der Hilfsaktionen aus den Beiträgen finanziell gewährleistet.

Der NSV. können aber nicht nur Einzelpersonen, sondern auch einzelne **Unternehmen, Körperschaften und Organisationen** als Mitglieder beitreten.

Deshalb, deutscher Unternehmer, wenden wir uns an dich,

deine Firma als Mitglied der NSV. eintragen zu lassen!

Immer hat die deutsche Industrie, der deutsche Handel in Notzeiten zu seinem Volk gestanden. Erst recht wird er es heute tun, da die deutsche Wirtschaft durch die Festigung der Staatsautorität und einer gesunden Wirtschaftspolitik einen bedeutenden Auftrieb erfahren hat. Die NSV. ist eine Einrichtung des Führers. Wer sich zu der sozialen Aufbauarbeit der NSV. bekennt, ihre Mitgliedschaft erwirbt, beweist, daß er es dem Führer nicht vergißt, dessen staatspolitischer Weitsicht und umsichtigen Führung allein die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft zuzuschreiben ist. Darum deutscher Unternehmer und Gewerbetreibender: Wisse Du Dank dem Führer als Sozialist der Tat, werde **Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!**

Buntes Allerlei

Leichtsinn verursacht Riesenwaldbrand

Welch ungeheurer Schaden durch leichtsinniges Hantieren mit Feuer im sommerdürren Wald verursacht werden kann, beweist ein verheerender Waldbrand, der sich vor einigen Tagen in Frankreich ereignete. Hier hatte an einem der glühenden Tage ein Ausflügler bei Arrac in der Nähe von Bordeaux im Walde abgekocht. Beim Nachfüllen von Spiritus in den Kocher dürfte wahrscheinlich ein Teil Spiritus auf den Boden geflossen sein. Als der Mann den Kocher anzündete, stand sofort der nächste Umkreis des Spirituskochers in Flammen, und auf dem völlig ausgetrockneten Boden fraß sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit weiter. 50 000 Hektar Fichtenwald wurden durch die Unvorsichtigkeit dieses einen Menschen vernichtet — der Unglückliche selbst konnte sich aus dem brennenden Wald nicht mehr retten. Nachdem es gelungen war, mit Hilfe eines ungeheuren Feuerwehraufgebots den Riesenwaldbrand zu löschen, fand man unweit seiner Lagerstelle die verkohlte Leiche des leichtsinnigen Brandstifters.

Der Gauleiter grüßt die SA

Appell zur Leistung — eine Hoffnung, die die SA rückhaltslos erfüllen wird.

bld. Ueber das Sportfest der SA-Hilfswerklager der Gruppe Südwest vom 19.—21. Juli in Ueberlingen, hat, wie wir bereits kurz berichteten, Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner die Schirmherrschaft übernommen.

Er hat damit ein neues Zeichen seiner Verbundenheit mit der SA gegeben, auf das sie stolz ist.

Welche Bedeutung der Gauleiter der in den Lagern in besonders hervorragendem Maße geleisteten Erziehungsarbeit der SA beimißt, zeigt der Leitspruch, den er dem Aufmarsch gab und der genau das trifft, was die SA-Führung erstrebt:

„Ich hoffe, daß die SA-Hilfswerklager ausgebaut werden können zu Erziehungsstätten für eine Auswahl der fanatischten, einsatzbereitesten und selbstlosesten jungen politischen Soldaten des Führers und seines nationalsozialistischen Deutschlands."

Die Männer der SA-Hilfswerklager werden alles daran setzen, durch ihre Haltung und ihre Leistungen bei dem kommenden Sportfest ein eindringliches Zeugnis ihres unablässigen Bemühens abzulegen, sich tatsächlich als diese Elite der entschlossensten Kämpfer des Nationalsozialismus zu bewähren.

Wir werden über die einzelnen Veranstaltungen des Aufmarsches, über die sportlichen Wettkämpfe und über die Kundgebungen nationalsozialistischen Willens, ausführlich berichten. Es soll auch denen, die es nicht selbst erleben können, gezeigt werden, daß die SA erneut unter Beweis stellt, daß sie nach Leistung und Gesinnung eine Stoßtruppe des Führers ist, die keiner anderen nachsteht.

In allen Einsätzen nach außen, in allen inneren Erschütterungen hat sie sich glänzend bewährt. Daß ihr diese Haltung von Staat und Partei gedankt wird und daß Partei und Staat sich eins fühlen mit ihrer SA, so wie die SA-Männer bereit sind, für Führer, Bewegung und Volk Alles zu opfern, das wird aufs Neue unwiderleglich bewiesen durch die Uebernahme der Schirmherrschaft über den SA-Aufmarsch am Bodensee durch den höchsten Hoheitsträger des Staates und der Partei, unserem Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner.

Baden

Sternmarsch der SA.-Hilfswerklager

Die SA.-Hilfswerklager der SA.-Gruppe Südwest befinden sich augenblicklich auf einem Sternmarsch nach Ueberlingen am Bodensee.

Am Freitag gegen 12.30 Uhr ist der Einmarsch sämtlicher Lager in Ueberlingen zum Biwakplatz

Am Samstag und Sonntag sind die sportlichen Wettkämpfe der Mannschaften. Am Sonntag, den 21. Juli, abends, findet ein großer Aufmarsch und Kundgebung der Lager am Adolf-Hitler-Platz in Ueberlingen statt. Es sprechen die Reichsstatthalter Gauleiter Murr (Württemberg) und Gauleiter Wagner (Baden), sowie der Führer der SA.-Gruppe Südwest, Gruppenführer Ludin. Ministerpräsident und SA.-Ehrenbrigadeführer Mergenthaler hat sein Erscheinen ebenfalls zugesagt.

Reichsleiter Dr. Ley hat der SA-Gruppe Südwest einen Preis der deutschen Arbeitsfront für die Sieger des Sportfestes zur Verfügung gestellt. Durch das bekundete Interesse aller Partei- und Regierungsstellen wird diese Veranstaltung zu einer großen Kundgebung der Verbundenheit zwischen Bewegung und Staat, SA und allen Gliederungen der Partei.

„SA marschiert und DU marschiere mit" — das ist die Losung!

Titisee, 17. Juli. (Trachtentreffen.) Das Alemannische Trachtentreffen in Titisee, das von dem rührigen Heimatverein Titisee am kommenden Sonntag und Montag veranstaltet wird, sieht eine reiche Festfolge vor. Nach Feldgottesdiensten beider Konfessionen werden die ankommenden Trachtengruppen und Gäste auf der Festwiese begrüßt. Den Höhepunkt bildet am Nachmittag ein Festzug durch den Kurort zur Festwiese. Trachtenaufführungen, Ueberreichung der Ehrenurkunden, Konzert der Trachtenkapellen und der Festmusik. Tanz usw. werden hier für reiche Abwechslung sorgen.

Tages-Anzeiger

Donnerstag, den 18. Juli 1935.

Markgrafen-Theater: „La Palome", 7 und 8¾ Uhr.
Skala-Theater: „Die Katz im Sack", 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Die Katz im Sack", 7 und 8¾ Uhr.
Naturtheater: „Lumpaci Vagabundus", 8 Uhr.

Musterung

der Jahrgänge 1914 u. 1915 in Karlsruhe und Durlach

Am Freitag, den 19. Juli 1935 vormittags 8 Uhr werden im Kleinen Festhallesaal (Eingang westlicher Haupteingang der Festhalle) die Dienstpflichtigen des Jahrgangs 1915, deren Familienname mit dem Buchstaben K beginnt, gemustert.

Nicht pünktliches Erscheinen ist strafbar.

Wegen der Papiere usw., die der Dienstpflichtige bei der Musterung mitzubringen hat, wird auf die Bekanntmachung des Polizeipräsidenten vom 7. Juni 1935 verwiesen, die in den Polizeiwachen und auf den Gemeindesekretariaten eingesehen werden kann, außerdem auf den Hinweis an der gleichen Stelle dieser Zeitung am Mittwoch, den 17. Juli 1935.

Die Dienstpflichtigen müssen zum Musterungstermin mit sauberer Wäsche und sauber gewaschen erscheinen. Vor der ärztlichen Untersuchung besteht Rauch- und Alkoholverbot.

Da die Musterung sich über den ganzen Tag hinziehen wird, wird empfohlen, Verpflegung mitzubringen.

Zum Karlsruher Gaufest des Reichsbundes für Leibesübungen

bld. **Karlsruhe,** 17. Juli. Der Beauftragte des Reichssportführers Herbert Kraft, erläßt folgende Bekanntmachung:

Die Bezirksbeauftragten und Fachamtsleiter des Gaues XIV (Baden) werden hiermit ersucht, unserem Gaufest als amtliche Vertreter ihres Bezirkes bezw. Fachamtes beizuwohnen. Sollte es nicht möglich sein, während der ganzen Dauer des Gaufestes (21.—28. ds. Mts.) in Karlsruhe zu weilen, so ist doch eine vollzählige Anwesenheit der badischen Beauftragten und Fachamtsleiter während der beiden Haupttage (27. und 28. Juli) unbedingt erforderlich.

Die öffentlichen und privaten Dienststellen werden daher gebeten, den Mitarbeitern des Herrn Reichssportführers den nötigen Urlaub zum Gaufest zu erteilen.

Die badischen Werkstätten und Modellschule für das deutsche Kleid

bld. Bei dem Kameradschaftsabend des Landesverbandes der deutschen Presse, Baden, welcher gelegentlich der Eröffnung der Reichsfestspiele in Heidelberg stattfand, war der Presse Gelegenheit geboten, eine Kostprobe von Modellen der „Badischen Werkstätten und Modellschule für das deutsche Kleid" zu sehen. Um den Frauen, die den Weg zum artgemäßen deutschen Kleid suchen, hilfreiche Hand zu bieten, wurden vor kurzem mit Zustimmung des Reichsstatthalters, mit Unterstützug der Handwerks- und Handelskammer Karlsruhe, der NS-Frauenschaft, der Gaupropagandaleitung und des Gaukulturamtes die „Badischen Werkstätten und Modellschule für das deutsche Kleid" Sitz Karlsruhe (Herrenstraße 11) geschaffen. Diese Modellwerkstätte widmen sich der Verbreitung des Gedankens der Schöpfung und Entwicklung einer eigenen deutschen Modearbeit in Handwerk und Gewerbe, der praktischen Schulung der am Kleidschaffen beteiligten Kräfte und Schaffung deutscher Muster und Modelle.

Die Schöpfungen dieser Modellwerkstätten gehen bewußt von der deutschen Kleidgesinnung aus. Wir sahen Kleidmodelle modischer Beschwingtheit für die Städte und deren raschen Rhythmus: Weltmode in deutscher Prägung. Kleider zeitbeständiger Bedingtheit aus Landschaft und Beruf für Frauen, die dem stetigen Weltbild verbunden sind. Die Kleider, die durch Werkangehörige und Schülerinnen der Heidelberger Frauenschulen vorgeführt wurden, gaben eine Leistungsprobe, die von feinem, künstlerischen Geschmack und vollkommener Technik zeugend von der ernsten Arbeit der „Badischen Werkstätten" sprach.

Deutsche Erzeugnisse aus Handwerk und Industrie, neue Bindungen, Druckstoffe, Handwebereien, neue Vistragewebe, aus dem Wesen dieser Materialien heraus mit sicherem Zeitsinn gestaltet, Plauener Spitzen, Band aus Baden, Blumen aus Selbnitz, handgedrehte Knöpfe aus Edelholz (Hellerau) und Halbedelsteinen (Idar-Oberstein) fanden Anwendung. Einen ganz besonderen Hinweis verdienen die Bestrebungen der „Badischen Werkstätten und Modellschule für das deutsche Kleid" durch Neubelebung des badischen Blaudruckes, Anwendung von Schwarzwälder Volkskunststickerei in neuer Gestaltung, Schaffung neuer Musterung bodenständigen Charakters für den In- und Auslandsmarkt, Arbeitsbeschaffung in badischen Notstandsgebieten durch schöpferisches Modehandwerk zu bringen.

Schwer zu begreifen! Immer wieder muß man die Erfahrung machen, daß die meisten Menschen sich wohl morgens, aber nicht abends die Zähne putzen. Anscheinend wissen viele noch nicht, daß die Zähne gerade während des Schlafes durch die Zersetzung der Speisereste am meisten gefährdet sind. Deshalb sollte die abendliche Zahnpflege mit Chlorodont jedem zur Selbstverständlichkeit werden! Wer regelmäßig die Qualitäts-Zahnpaste Chlorodont benutzt, hat immer blendend weiße Zähne und erhält sie bis ins hohe Alter gesund.

Karlsruhe, 17. Juli. (Jude beschimpft den Führer.) Das Geheime Staatspolizeiamt teilt mit: Der Jude Hans Pinner von Neckarzimmern wurde in Schutzhaft genommen und zur Anzeige gebracht, weil er gegen den Reichskanzler und Führer des deutschen Volkes Drohungen ausstieß und die Person des Führers in der gemeinsten Weise verunglimpfte. Pinner ist als gemeingefährlicher Jude berüchtigt und befand sich bereits im Oktober 1933 wegen staatsfeindlicher Aeußerungen in Schutzhaft.

Sallneck, A. Schopfheim, 17. Juli. (Bürgermeisterwechsel.) Nach 40jähriger treuer Diensterfüllung hat Bürgermeister Wilhelm Oswald eine Neuberufung als Gemeindeoberhaupt abgelehnt. Oswald ist jetzt 72 Jahre alt. Als sein Nachfolger ist Eugen Binoth in Vorschlag gebracht worden.

Bürchau, A. Schopfheim, 17. Juli. (Tot aufgefunden.) Im Nonnenmattweiher wurde eine etwa 34 Jahre alte Frau aus Bürchau tot aufgefunden. Ihr dreieinhalbjähriges Kind wird zur Zeit noch vermißt. Die Frau hatte sich am Tage zuvor von zu Hause entfernt und hat wahrscheinlich in einem Zustand von Schwermut den Tod im Weiher gesucht.

Lahr, 17. Juli. (Fahrrad gegen Lokomotive.) Auf der Fahrt durch den östlichen Stadtteil von Lahr stieß ein 16jähriger Bursche aus Lahr-Dinglingen mit seinem Fahrrad gegen die Lokomotive der durch die Straßen der Stadt fahrenden Kleinbahn. Der junge Radler wurde zur Seite geschleudert und erheblich an Füßen, Armen und insbesondere im Gesicht verletzt.

Lahr, 17. Juli. (Hundert-Jahr-Feier.) Die Gewerbeschule Lahr, die dieser Tage auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken konnte, beging am Sonntag dieses Jubiläum mit einer eindrucksvollen Feier in der Aula der Luisenschule. Gewerbeschuldirektor Ruf hielt eine inhaltreiche Gedenkrede, in der er einen kurzen Ueberblick über die 100 Jahre des Bestehens der Schule, die aus kleinen Anfängen heraus sich zu einer Fachschule mit über 500 Schülern entwickelt hat, gab. Die Grüße und Glückwünsche des badischen Unterrichtsministeriums überbrachte Oberregierungsrat Schmidt.

Niederschopfheim b. Lahr, 17. Juli. (Ertrunken.) Der 27 Jahre alte Ingenieur Alfred Klemm, ein Sohn des hiesigen Bahnhofwirts, ist bei einem Bootsunglück auf dem Rhein ums Leben gekommen.

Offenburg, 17. Juli. (Triebwagenverkehr.) Vom kommenden Sonntag ab wird auf den Strecken Offenburg—Kehl und Offenburg—Lahr ein Triebwagenverkehr eingeführt, der eine Vermehrung der Fahrgelegenheiten und eine wesentliche Verkürzung der Fahrtdauer mit sich bringt. So fährt man z. B. mit den neuen Triebwagen in 50 Minuten nach Kehl gegenüber einer Stunde und 20 Minuten mit dem Zug.

Villingen, 17. Juli. (Waldbrand.) Eine Viertelstunde nördlich der Bahnstation Unterkirnach brach am Montag ein Waldbrand aus, zu dessen Bekämpfung die Villinger Feuerwehr mit Motorspritze und der Arbeitsdienst mit 300 Mann aufgeboten wurden. Das Feuer, das durch Wegwerfen einer brennenden Zigarre oder Zigarette entstanden sein muß, vernichtete etwa 60 Ar 20jährigen Bestand.

Mienzingen, A. Bruchsal, 17. Juli. (Autounfall.) Der Landwirt Karl Kemmling von hier ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Er befand sich im Wagen des „Lamm"-Wirts Knapp auf der Rückfahrt von Maulbronn. In einer Kurve kam das Auto ins Schleudern und fiel um. Kemmling konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Neudorf, A. Bruchsal, 17. Juli. (Zu Tode gestürzt.) Der 34 Jahre alte verheiratete Bahnarbeiter Josef Siegel stürzte vom Heuboden und zog sich einen doppelten Schädelbruch zu. Der Verunglückte, Vater dreier Kinder, ist bald nach der Einlieferung ins Hospital gestorben.

Die Heidelberger Reichsfestspiele 1935

„Was ihr wollt"

Als zweites Stück der Heidelberger Reichsfestspiele gelangte am Dienstag dieser Woche Shakespeares „Was ihr wollt" im Schloßhof zu sommernächtlicher Aufführung. Ein fantasiebeflügelter Märchentraum ist dies Lustspiel, wie das übermütige Kapriccio eines losen Fastnachtsscherzes wirbelt es einher, musikdurchflutet und nur leise von Schwermut beschattet. Denn mit der „Dreikönigsabendkomödie" nimmt der Dichter vor der Hamletperiode Abschied vom befreienden Humor der geschwundenen Jugend. Und als ob sich die Jahrhunderte zurückgewendet hätten, glaubte man sich durch das Erlebnis dieser wundervollen Vorstellung vor den Prunkbauten des Pfälzer Kurfürstenschlosses selber in die Shakespeare-Zeit versetzt, zu der auch der westliche Englische Bau historische Fäden hinüberspinnt. Versunkene Welten wurden lebendig, und die Figuren des großen Briten standen in strotzender Daseinsfülle und poetischer Verklärung auf, als trüge sie das elisabethanische Renaissance-Theater fest unter den Füßen. Kunst und Geschichte, Natur und Kultur reichten sich die Hand zu begeisterndem Vollbringen. Noch mehr fast als im „Käthchen von Heilbronn" schienen der vom Gläsernen Saalbau bis zum Brunnenhaus sich im lauschigen Buschwerk und beim seitlichen Springbrunnen hinziehende Spielraum und die ihn begrenzende Architektonik der Ottoheinrichbaus der eigentlich einzig denkbare, selbstverständliche Schauplatz für das bunte Durcheinander der dennoch so fein verknoteten Handlung zu sein.

Der Regisseur, Albert Florath, ließ, vom Vorjahre her eng vertraut mit den besondern Möglichkeiten dieser idealen Freilichtbühne und unterstützt durch die wiederum stimmungsfördernde Begleit- und Zwischenaktmusik von Leo Spies, Liebeszauber und Herzenswirrnis, Schalksnarrheit und Romantik, Rüpelspaß und zartes Gefühl zu wonnesamer, selten (wie etwa durch den künstlichen Mond!) gestörter Einheit ineinanderfließen. Nur die Schlußszene dünkte uns etwas auseinandergezogen, sodaß der Blick sie kaum umfassen konnte. Völlig aus dem saftquellenden Wesen der Shakespeare'schen Komödienwelt waren die burlesken Auftritte von Olivias feuchtfröhlicher Hausgenossenschaft geschöpft.

Heinrich Georges dickbäuchig feister, lärmender, zechgewaltiger und streichetoller Junker Tobias, der an leiblichem und geistigem Format seinen berühmtern Bruder Falstaff erreichte, bot schlechthin ein Meisterstück der komischen Gestaltung, das nicht so leicht seinesgleichen haben dürfte. Ihm suchten es an verwegen ausgelassener Laune und improvisatorischer Behendigkeit Clemens Haße als blöd-bänglicher Andreas von Bleichenwang, Max Mairich als grinsender Fabio, Gerda Maria Terno als findige Zofe und Alb. Florath als rundlich ausgewachsener und atemschwerer, grauköpfiger, wortfertiger, schlauer Narr mit Glück gleichzutun. Einen glänzend charakteristischen, hochfassenden Malvolio, der nicht bloß lächerlich erscheinen wollte, sondern die im Grunde ergreifende Tragik dieses trockenen, humorlosen Pedanten und verblendeten, geprellten Tölpels bloßzulegen vermochte, gab Walter Süßenguth. Doch den schönsten schauspielerischen Gewinn brachte abermals Angela Salloker mit ihrer gertenschlanken, keck aufgeweckten, graziös beweglichen und anschmiegsamen, reizend schalkhaft und innig fühlenden Viola, der gegenüber Gefion Helmkes bläßlichere Olivia sich wenig durchsetzte. Horst Caspar ging als verliebt schmachtender Orsino gelegentlich in Stimme und Gehabe zu forsch ins Zeug. Trotz und Empfindlichkeit bewies Walter Kottenkamps rebellischer Schiffskapitän. Rauschender Beifall der zahlreichen Festspielbesucher bezeugte den starken künstlerischen Erfolg.

Dr. Rudolf Raab.

Aus der Stadt der Reichsfestspiele.

Zur Eröffnung der Heidelberger Reichsfestspiele, die mit einer Aufführung des „Käthchen von Heilbronn" im Schloßhof eingeleitet wurden, hat die alte Neckarstadt reichen Flaggenschmuck angelegt. (Presse-Bild-Zentrale, M.)

Aus Stadt und Land

Durlach, 18. Juli. Am heutigen Tage begeht Frau Mina Kuhn Wtw., Beethovenstraße 17, den 80. Geburtstag bei geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Der treuen Abonnentin entbieten wir herzliche Glückwünsche.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 18. Juli 1935.

Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung. Am 16. Juli 1935 gegen 21,30 Uhr wurde der Kaufmann Eisenhofer und Frau, wohnhaft Karlsruhe, Stefanienstraße 27 dabei betreten, wie sie auf der Fahrbahn statt auf dem Gehweg gingen. Sie wurden von einem Polizeibeamten ermahnt, nicht die Fahrbahn, sondern den Gehweg zu benützen, leisteten aber dieser Aufforderung keine Folge, sondern zeigten sich völlig einsichtslos. Eisenhofer wurde daher festgenommen und zur Aburteilung im Schnellverfahren dem Polizeipräsidium vorgeführt. Er erhielt eine empfindliche Geldstrafe.

Bei dieser Gelegenheit wird auf die Bestimmung I der Ausführungsanweisung zu § 25 der R.St.V.O. hingewiesen, welche lautet:

„Ist eine Straße für einzelne Arten des Verkehrs erkennbar bestimmt (Fußweg, Radfahrweg, Reitweg), so ist dieser Verkehr auf den ihm zugewiesenen Straßenteil beschränkt, der übrige Verkehr ist hiervon ausgeschlossen."

Demnach dürfen Fußgänger nur auf dem Gehweg und nicht etwa auf der Fahrbahn gehen, falls Gehwege vorhanden sind. Selbstverständlich fällt das Ueberqueren der Fahrbahn nicht unter dieses Verbot.

Untersagung der Benützung von Fahrrädern. Der in Pforzh, Theresienstraße 28 wohnhafte Albert Laubscher wurde am 15. Juli 1935 dabei betreten, wie er in stark angetrunkenem Zustand auf einem Fahrrad im Zickzack durch die Knielingerstraße gefahren ist. Durch dieses Verhalten hat Laubscher andere Verkehrsteilnehmer erheblich gefährdet. Laubscher wurde in polizeilichen Gewahrsam genommen und dem Polizeipräsidium hier zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt. Der Täter wurde mit Haft bestraft. Der Vollzug wurde sofort eingeleitet. Außerdem wurde gegen ihn das Verfahren auf Untersagung der Benützung von Fahrrädern eingeleitet.

Der in Hagsfeld, Karlsruherstraße 164, wohnhafte Emil Supper wurde am 16. Juli 1935 dabei betreten, wie er auf einem Fahrrad auf dem während der Viehmarktzeiten gesperrten Teil der Schlachthausstraße fuhr, obwohl dortselbst deutlich sichtbare Verbotstafeln aufgestellt sind. Ferner führte Supper auf dem Fahrrad eine Traubenmühle mit sich, wodurch er in seiner Bewegungsfreiheit erheblich behindert war. Auf den wiederholten Halteruf eines Polizeibeamten hielt er nicht an. Er versuchte vielmehr auf dem Fahrrad die Flucht zu ergreifen. Außerdem hat er sich bei der Festnahme rüpelhaft und einsichtslos benommen. Supper wurde in polizeilichen Gewahrsam genommen und dem Polizeipräsidium zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt. Neben einer sehr empfindlichen Haftstrafe wurde ihm mit sofortiger Wirkung die Benützung von Fahrrädern untersagt.

Die Befugnis zum Führen von Fahrrädern wurde dem in Karlsruhe, Mathystraße 20, wohnhaften Fritz Deschner entzogen, weil er in sehr betrunkenem Zustand mit seinem Fahrrad auf der Hauptstraße in Eggenstein fuhr, was zur Folge hatte, daß er von der Hauptstraße abkam und in einen Schlitzgraben des Straßenbanketts fuhr. Dies hatte zur Folge, daß er und sein mitgeführtes 2 Jahre altes Kind zu Fall kamen und Verletzungen davongetragen haben. Außerdem wurde Deschner mit einer sehr empfindlichen Geldstrafe bestraft.

Scheuneneinsturz: An einer Scheune in Rüppurr stürzten am 17. 7. 1935 gegen 18,30 Uhr beide Giebelwände ein. Personen wurden dabei nicht verletzt, das in der Scheune untergebrachte Vieh kam nicht zu Schaden. Der Gebäudeschaden wird auf etwa 12 000 RM. geschätzt.

Leichenländung. Am 17. Juli 1935 gegen 8 Uhr wurde im Rhein bei Maxau etwa 200 Meter südlich der Rheinbrücke eine männliche Leiche geländet; sie wurde mit dem Leichenauto nach dem Hauptfriedhof verbracht und später identifiziert.

Fahrraddiebstähle. Im Laufe des gestrigen Tages wurden im Stadtgebiet mehrere unverschlossen aufgestellte Fahrräder von unbekannten Tätern entwendet.

Unfall mit Todesfolge. Am 15. Juli 1935 etwa um 18 Uhr hob eine Hausangestellte in Durlach in der Waschküche den Waschkessel aus der Feuerung. Es entstand dadurch ein Gegenzug, die Flammen schlugen zum Feuerungstürchen heraus und setzten die Kleider des Mädchens in Brand. Sie erlitt erhebliche Brandwunden an den Beinen und am Unterleib. Am 16. Juli 1935 ist sie an den Folgen der Verbrennung im Krankenhaus gestorben.

Am 17./18. Juli 1935 wurden wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung gebührenpflichtig verwarnt bezw. angezeigt: 7 Lenker von Fuhrwerken, 169 Radfahrer u. 64 Kraftfahrer.

*

Günstige Weiterentwicklung der städtischen Kreditgenossenschaften. — Neueste Ergebnisse einer Teilstatistik.

Vom Deutschen Genossenschaftsverbande e. V. Berlin werden die Ergebnisse einer vom Statistischen Reichsamt aufgestellten Teilstatistik von 281 größeren Kreditgenossenschaften für Ende April 1935 bekanntgegeben. Die Ziffern sind nicht nur deshalb interessant, weil sie rund ⅔ des Bilanzvolumens aller städtischen Genossenschaften wiedergeben, sondern weil sie auch zeigen, daß die durch den neuen Monatsausweis vorgeschriebene Scheidung der Einlagen nach der Richtung Spareinlagen mit gesetzlicher bezw. vereinbarter Kündigungsfrist, sowie Kündigungs- und Termingelder praktisch noch nicht durchgeführt werden konnte. Insgesamt haben sich die Betriebsmittel dieser größeren Volksbanken Ende April auf 1157 Millionen RM. erhöht. Dabei nahmen die Spar- und Kontokorrenteinlagen auf 910 Millionen RM. zu (Ende Dezember 1934 872 Millionen RM.). Als ein Zeichen gesunder Fortentwicklung muß der Rückgang der Verbindlichkeiten von 64 auf 52 Millionen RM. Ende April 1935 angesehen werden, ebenso wie die Zunahme der liquiden Mttel (einschl. kurzfristiger Bankguthaben) um 10 auf 190 Millonen RM. Trotzdem hat sich das genossenschaftliche Kreditgeschäft wiederum erhöht. Insgesamt haben die 281 größeren Volksbanken rund 850 Millonen RM. im mittelständischen Kreditgeschäft angelegt.

53 630 Genossenschaften in Deutschland.

Die Bestandsentwicklung der deutschen Genossenschaften hat eine weitere Zunahme erfahren. Durch einen Reinzuwachs von 46 Genossenschaften steigerte sich der Gesamtbestand aller deutschen Genossenschaften am 1. Juni 1935 auf 53 630. Erwähnenswert ist die stärkere Entwicklung der **Lieferungsgenossenschaften.** Auch im Mai wurden wieder 26 Landeslieferungs-Genossenschaften, meist Lieferungsgenossenschaften der verschiedenen Handwerksarten, errichtet. Insgesamt stellt sich die Zahl der meist landesbezirklichen Lieferungsgenossenschaften in Deutschland am 1. Juni 1935 auf 188.

Der Tanz geht los

Von Franz Friedrichs.

Thomas zeigt in das weite Land hinaus. Zwischen Hügelwellen, niederem Gebüsch und flachen sandigen Strecken bewegte sich ein Trupp flüchtender Menschen.

„Olm" sagte er zu seinem Begleiter, einem alten Steppenläufer, „was soll das heißen? Sind das Leute von meinem Arbeitsplatz?"

„Sie sagen dir freiwillig den Dienst auf. Sie haben genug. Bei euch nennt man so etwas desertieren!"

Thomas Augen blickten hart. Alles war still und einsam um ihn. Nur ganz draußen im blaugrauen Dämmern der Ferne stiegen Berge auf, mit einem silbernen Schimmern, das waren die Gletscher der Nordketten des Endicottgebirges, hoch oben im Norden Amerikas. Vor ihm, in einigen großen Mulden waren Bagger und Schürfmaschinen, Motorenwagen und große Scheinwerfer aufgestellt; es sollte hier für eine große Gesellschaft nach radiumhaltigen Erzen gegraben werden. Thomas hatte die Aufgabe, mit einigen Trupps Indianern Schutzwälle gegen die Schneestürme aufzurichten, um die Maschinen vor Eis und Kälte zu schützen. Es handelte sich nur noch um wenige Tage, bis er fertig wurde. Aber die Natur war gegen ihn; früher als sonst kamen die Stürme aus dem Norden; früher als sonst brach die Kälte herab, und früher als sonst, flüchteten die Tiere dem warmen Süden zu.

„Sie lieben deine Maschinen nicht, Thomas. Sie hassen sie. Es ist vielleicht die einzige Rasse, die an den Gesetzen der Natur festhält. Wenn man so lang in der Steppe gelebt hat, liebt man den Wald, das Gras, die Bäume. Und ... die Freiheit!"

„Das sind Redensarten. Wir gehören einer anderen Welt an!"

„Wohl, wohl, Thomas. Stimmt auch alles bei euch unten, he?"

„Ich werde die Leute zwingen. Ich habe Waffen."

„Es wird dir nicht gelingen. Die Furcht sitzt ihnen in den Nerven. Da nützt nichts dagegen. Am besten wir packen und kehren zurück ..."

„Niemals!"

Olm hatte Recht. Er hatte sich dem Ingenieur Thomas angeschlossen, weil es ihm gerade so paßte, und weil er Thomas' gerade Art gut leiden mochte. Er war mit ihm in den hohen Norden gezogen, ein Dolmetsch zwischen ihm und den Indianern. Einige Wochen lang war alles gut gegangen. Aber eines Tages ... Thomas hatte da einen Sendeapparat. Er hörte und sendete wenn er Zeit hatte. Und das Schicksal fügte es, daß er einem Freunde begegnete, der siebentausend Kilometer weit weg, am anderen Ende der Welt saß: auf Neuseeland. Er redete seine Sprache und beschäftigte sich aus Liebhaberei mit einem ausgezeichneten Sender. Es waren für Thomas in der großen Einsamkeit merkwürdige Stunden, eine Verbindung mit diesem unerwarteten Freund zu bekommen. Aber an jenem Tag kam der Sprecher der Indianer unverhofft in die Hütte. Es war nach einem schlimmen Sturm. Der Indianer hörte die fremde Stimme. Er wich zurück, wie vor einem bösen Feind. Wie ein Tier, das sich fürchtet. Von diesem Tage an klappte nichts mehr. Die Arbeit stockte, wenn Thomas auch die Nächte zu Hilfe nahm, immer deutlicher schlugen die Stürme aus dem Norden herab. Weit draußen wachte der Satan auf. Olm fühlte es, die Luft brachte die Botschaft. Auch die Indianer fühlten es.

„Ich glaube" sagte Olm trocken, „der Tanz geht los."

„Was soll geschehen?" fragte Thomas.

„Entweder stehen oder fallen. Die Männer draußen peitscht die Angst. Hüte dich davor. Laß sie gehen!"

„Das sagst du so ruhig, wenn es um alles geht? Um Arbeit, Maschinen. Um Geld. Um viel Geld?"

„Geld!" lachte Olm, „Geld, das ist die Hauptsache bei euch. Geld! Wir kennen nur Tod und Leben."

Bevor Olm ausreden konnte, lärmte die Horde der Männer vorbei. Der Sprecher und einige von ihnen drangen in die Hütte ein.

„Die Lüfte warnen!" sagte der Indianer zu Ulm. „Geht, ehe es zu spät ist, die Leute bleiben nicht!"

Thomas versuchte noch einmal die Männer zum Bleiben zu bringen; einen oder zwei Tage nur. Er hatte seine Pflicht zu erfüllen, er wurde dafür bezahlt.

Aber da ... in diesem Augenblick hörten die Männer wieder diese rätselhafte Stimme aus dem Nichts. Ohe! Das war es! Das! Der Sprecher zeigte mit einer wilden Geste auf den Empfänger. „Er!" schrie er. „Er spricht! Der böse Geist, der uns das Verderben bringt. Die Vernichtung. Wir sind verloren!" In jähem Grauen hatten sich die Männer zu Boden geworfen und der Sprecher setzte zum Sprunge an. Blitzschnell aber hatte Thomas den Augenblick begriffen. Er kam den Männern zuvor. Er stellte sich vor die Apparate.

„Hinaus!" schrie er und schwang eine langriemige Peitsche, „in eure Lagerhütten! Vorwärts!"

„Bist es selber du ... bist es selber!" flüsterte der Führer, dann drängte er die Männer mit ausgebreiteten Händen der Türe zu Dann waren Thomas und Olm allein.

„Machen wir uns bereit!" sagte Olm. Im nächsten Augenblick hob ein Windstoß das schwankende Dach von der Hütte. Kisten polterten. Thomas sprang zu den Apparaten, sie zu schützen. Ein ungeheurer Schneefall wirbelte um die Hütte und die Kälte brach über das Land. Ein teuflischer Reigen heulender Stürme folgte. Die Hütte schwankte. Und donnernd brüllten die stürzenden Steinwände rings um die Maschinen. Alles war Vernichtung! Alles würden sie jetzt verlieren. Alles? ... Und ihr Leben? Vielleicht dauerte es nur noch wenige Augenblicke, dann trug sie der Blizzard fort.

Und da ... in eine Windpause hinein, indessen der Schnee immer dichter fiel, kam eine Stimme. Es war eine wundervoll ruhige Stimme. „Thomas", sagte sie, „wie geht es dir? Was macht ihr Thomas?"

„Es ist das Ende!" sagte Olm gleichgültig.

„Was sagst du?" kam die Stimme zurück.

„Hörst du mich?" rief Thomas.

Der Sturm setzte wieder an zu springen. Schlimmer als zuvor füllte er die Luft bis an den Rand des Himmels. Dann griffen seine Pranken auf die Erde, schlugen Steine fort, rissen das niedere Buschwerk aus. Stießen die großen Mauern nieder. Die Bagger lärmten, die Maschinen schrien!

Die Hütte fiel. Balken krachten nieder; Decken und Segelleinen flatterten herab und drückten auf die beiden Menschen. Nur der Ofen qualmte noch, häßlich und giftig.

Thomas hatte keine Kraft mehr; irgendwo lag Olm. Immer noch kam die Stimme, jetzt plötzlich bittend, ängstlich, ungeduldig: „Thomas ... Olm ... was ist los? So redet doch ..."

„Der Blizzard!" versuchte Thomas zu reden. „Der Blizzard ... die Hütte ..."

Dann sang die Stimme noch eine lange Weile. Aber der Sturm war stärker, und heulte über das ganze Land hinweg und er brachte Schnee. Viel Schnee, der erst wirbelnd tanzte und dann in großen Sternen flockig niederfiel ...

Eine volle Minute brauchte der Freund auf Neuseeland bis er dieses plötzliche Ereignis begriffen hatte. Da war Not, das war Gefahr. Da mußte Hilfe herbeigeschafft werden. Er suchte Stationen. Er wußte, am besten wäre San Franzisko. Dann schrie sein Apparat hinaus über den Ozean. Unausgesetzt, ohne Unterlaß. In einer unheimlichen Hetzjagd nach der Rettung. Elf Minuten lang, dann kam Franzisko. Er gab seinen Bericht ab, hastig. Er nannte den ungefähren Standort: Nenana. Franzisko dankte und ließ die Meldung weiterspielen. Nach drei Minuten kam eine Station hinter der Beringsee. Nome. Und wieder in weiteren zwei Minuten traf aus Yukon die Antwort ein. Und von Yukon ging eine Leitung nach Kalla. Das war der letzte Ort. Und damit hatte man die Gefahr eingekreist.

Unweit in Arktic City gab es einen guten Flieger. Das war Mac Lean. Und Mac Lean war bereit, sofort aufzusteigen. Alles übrige würde sich finden Vielleicht konnte auch das Fort Lawrence mit seinen Raupenschleppern Hilfe bringen. Aber erst die Menschen. Eine volle Stunde lang kreiste der Flieger über dem ungefähr angegebenen Standort. Aber Schnee war gefallen! Er ging tiefer und dann ... endlich ... Hügelhaufen und ein dünner Strich mit einem Lappen ... In leichtem Abgleiten landete er. Ein großes Stück mußte er gehen, bis er zu der Stange kam. Es war eine Antenne. Er nahm den kleinen Spaten und fing an, den Schnee fortzuschaufeln. Noch war der Schnee weich und bald fand Mac Lean die beiden Menschen. Halb im Nichts. Vor Thomas erwachte Olm. Er blickte ein wenig verstört den Flieger an. „Wo kommst du her?" „Eine Radionachricht aus Frisko. Aber komm, hilf mir, deinen Freund munter zu machen!" Der Cognac tat gute Dienste. Nach einer halben Stunde war es soweit, daß beide von dem Flieger mitgenommen werden konnten. Und wieder eine halbe Stunde später, saßen sie in Arktic City bei einem heißen Grog.

„Das war ein Abenteuer!" brummte Olm. „Und alles wegen deinen verflixten Maschinen ..."

„Maschinen!?" fragte Thomas zurück. „War es nicht auch so eine Maschine ... deren Stimme ... uns am Leben erhielt?"

Olm nickte. Er brummte einige Male vor sich hin, dann stieß er seinen breiten Hut nach rückwärts und blickte Thomas aus treuen, scharfen, grauen Augen an: „Stimme ... Stimme."

„Gut. Schön! Hätte uns etwas genützt, diese Stimme? Hätte er uns etwas genützt, dieser Apparat ... wenn am anderen Ende nicht ein Mensch gewesen wäre? Ein Mensch, der besorgt um uns war. Besorgt um das Schicksal des anderen Menschen? In diesem Fall um dich, der du dem Mann fremd bist! Verstehst du mich? Es gibt viele Stimmen ... aber nur eine ... nur eine ..."

Er setzte aus. Thomas schwieg.

„Gut. Du verstehst mich also. Nicht allein auf deinen Apparat kannst du stolz sein, weil es keine Maschine gibt auf der Welt, auf die wir restlos stolz sein können. Weil es dann — einmal — mehr gibt als sie allein, eine Macht, so stark und gewaltig auch alle Maschinen sind ... eine ewige Macht, mit einer ewigen Stimme, die sich immer gleich bleibt. Jawohl Thomas. Ich kann nicht reden. Ich kann nicht anders sagen ..."

„Verstehe dich, du meinst die große Macht, von der wir abhängen."

„Ja, Thomas, und ihrer Stimme, der Menschlichkeit!"

Das große Lächeln in Olms Gesicht hielt noch an, als Thomas von dem Sender wieder zurückkam, von wo er mit dem Neuseeländer gesprochen hatte. So stark war es, daß es auch im harten Gesicht Thomas einen Platz fand, wohl und beglückend ..

Zeltlager-Erlebnis heißt Gemeinschafts-Erlebnis!

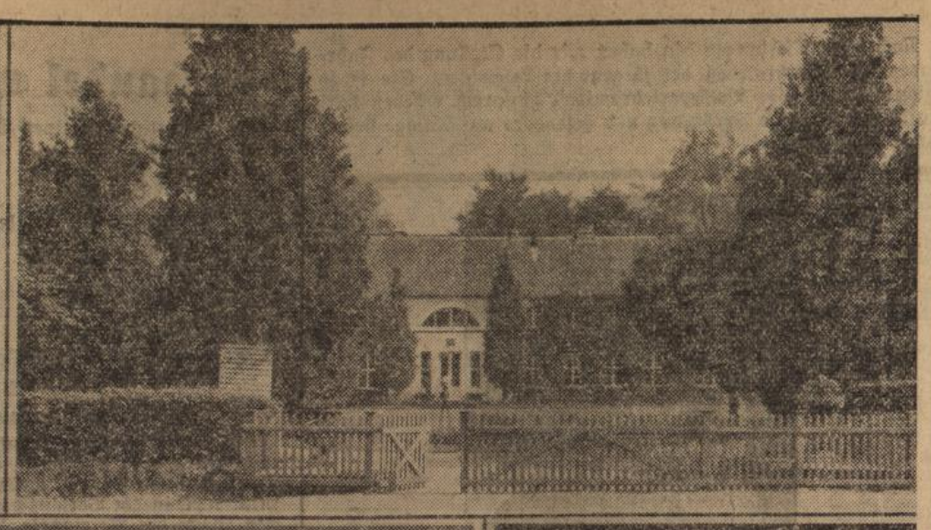
10 Tage lang verbringen 8000 Hitlerjungen auf dem **Südwestmarklager 1935** ihre Freizeit. Alle Volksgenossen, die es ermöglichen können, besuchen unser Lager. Es beginnt am 28. Juli und dauert bis zum 6. August. Bahnstation Offenburg. Von hier aus 10 Minuten zum Lager!

Schaue viel ....
und reise klug

Du und viele Deiner Volksgenossen verbringen ihren Urlaub fern dem Heimatort. Um wieviel reichhaltiger und gewinnbringender aber ist Deine Reise, wenn Du die Werke liest, die von all dem Schönen und Sehenswerten Deines Reiseziels erzählen!

So nur lernst Du Land und Leute kennen!

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"



Vor 125 Jahren starb Preußens edelste Königin

Der 19. Juli bringt die 125. Wiederkehr des Tages, an dem Königin Luise von Preußen, mitten in einer Zeit der tiefsten Not ihres Landes, die Augen für immer schloß. Im Herzen ihres Volkes und ganz Deutschlands wird sie fortleben als leuchtendes Vorbild einer deutschen Frau. — Oben links: Ein Bild der Königin aus glücklichen Tagen, ein Pastell von Tassaert aus dem Jahre 1797. — Daneben: Der Lieblingsaufenthalt der Königin, Schloß Paretz. — Unten links: Die letzte Ruhestätte der Königin im Charlottenburger Mausoleum. — Daneben: Die Totenmaske der Märtyrerkönigin. (Scherls Bilderdienst, Transozean, Atlantic, Expreß-Archiv, M.)

Rast vor Tilsit

Eine Geschichte um Königin Luise

Zum 125. Todestag am 19. Juli

Von S. Droste-Hülshoff.

Endlos weit, endlos weiß dehnte sich das breite Band der Landstraße durch das flache, osteuropäische Land. Selten grünten ein paar Bäume, etliche Büsche am Wegrand, noch seltener sah man hinter dem einen oder anderen niederen Hügel einige der landesüblichen ärmlichen Bauernkaten beisammenstehen. Nicht der leiseste frische Luftzug strich über die fernen kahlen Sanddünen am Horizont vom Kurischen Haff herüber, die Junisonne brannte heiß und unbarmherzig vom Himmel und der graue Landstraßenstaub lag dick auf den königlichen Reisewagen, die seit vielen Stunden von Memel her südwärts rollten. Es waren ihrer ein halbes Dutzend. Die Rosse trabten mit müde nickenden Köpfen dahin und die Soldaten der Leibwache, die bewaffnet und wohl eingeknöpft in vorschriftsmäßige, enge und heiße Uniformen zu beiden Seiten der Equipagen ritten, hingen matt und halb träumend auf ihren von der Hitze stark mitgenommenen Pferden. In der ersten der geräumigen Reisekaleschen saßen vier Personen: Königin Luise, ihr ältester, elfjähriger Sohn, eine Hofdame und ein Kammerherr. Prinz Friedrich Wilhelm schien von den Unbequemlichkeiten der Reise nichts zu spüren. Er las in einem dicken Buch mit bunten Bildern, das seine ungeteilte Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Auch die Hofdame schenkte ihrer Umgebung wenig Beachtung. Sie häkelte trotz gelegentlichen Rüttelns des nicht allzu gut gefederten Wagens so eifrig an einer kunstvollen Spitze, als hinge das Wohl und Wehe Preußens allein vom Fortschreiten ihrer Arbeit ab. Die Königin selbst hatte ihre Handarbeit in den Schoß sinken lassen. Sie schaute aus dem heruntergezogenen Wagenfenster ernst über das weite grüne Land und ihr feines junges Gesicht zeigte einen leidenden, bedrückten Ausdruck. Dann und wann warf der Kammerherr einen besorgten Blick zu der blassen Frau hinüber: Würde sie die beschwerliche Reise nicht zu sehr anstrengen? Es war viel über sie gekommen in den bösen Jahren 1806 und 1807. Das Unglück des von Napoleons Faust schwer niedergepreßten Landes, das traurige, heimatlose Umherziehen von Berlin nach Weimar, von dort nach Königsberg, dann wieder nach Memel, der Tod eines Söhnchens. — Und was würde wohl noch alles kommen? Der Hofkavalier seufzte. Eintönig klapperten die Pferdehufe, einschläfernd rollten die Räder.

Auf einmal hob die Königin horchend den Kopf:

„Alexandrine weint — —"

Die Hofdame beugte sich vor und rief einem Leibgardisten einen Auftrag zu. Der Soldat lenkte sein Pferd zu einer der nachfolgenden Kutschen. Nach wenigen Minuten ritt er wieder zur Seite des Wagens der Königin und meldete: Jawohl, Prinzessin Alexandrine weine und Ihre Hoheit Prinzessin Charlottchen mache Miene, dem Beispiel der kleinen Schwester alsbald zu folgen — —

„Natürlich, immer diese dummen Mädel!" brummte Kronprinz Fritz ungehalten, ohne von seinem Buch aufzusehen.

Die Landstraße machte eine Biegung. Einige große Laubbäume standen schattenspendend am Rain, rechts und links breiteten sich grüne, unreife, mit strahlend blauen Kornblumen durchwachsene Kornfelder aus, die zu einem in der Ferne sichtbaren kleine Hof gehören mochten. Hier befahl die Königin, die Wagenkolonne anzuhalten. Sie stieg aus. In der nächstfolgenden Kalesche reisten die königlichen Kinder mit ihren Wärterinnen und Erziehern. Der Wagenschlag flog auf, die vierjährige Alexandrine, der sechsjährige Karl, Charlotte, die Achtjährige sprangen, purzelten der Mutter entgegen, hingen sich an ihre Arme, an ihr Kleid:

„Es ist so heiß — wir haben Hunger — und Durst — das Fahren ist so langweilig — wir wollen nicht mehr —!"

Bedächtig kletterte der zehnjährige Wilhelm aus der Kutsche: „Mir ist auch heiß — und hab' auch Durst, aber ich weine nicht! Weil ich doch seit ersten Januar schon Offizier bin —"

Zärtlich strich die Königin über den blonden Kopf ihres Zweitältesten:

„Es wird so schlimm nicht sein — —"

„Der Reiseproviant ist leider ausgegangen! Wir sollten doch schon längst in Jugnaten sein, doch der Radbruch heute vormittag hat uns so lange aufgehalten!" erklärte die Erzieherin der Prinzessinnen. Eine Hofdame meinte, man könne vielleicht im Dorf drüben etwas Trinkbares besorgen. Doch der Leibarzt der Königin, der sich auch unter dem Gefolge befand, war dagegen.

„Wir brauchen nichts!" sagte die Königin bestimmt. Die knappen zwei Stunden, die wir heute noch zu fahren haben, werden wohl auszuhalten sein! Wir wollen hier ein wenig auf und ab gehen, um uns von dem langen Stillsitzen zu erholen. Und da — seht einmal die vielen, schönen blauen Kornblumen! Da pflücken wir nun einen tüchtigen Arm voll und während der Weiterfahrt binde ich euch Kränze und erzähle euch Geschichten!"

Jubelnd liefen die kleinen Prinzen und Prinzessinnen an den Feldrändern hin und her und pflückten Kornblumen. Hunger, Durst, Langeweile waren im Nu vergessen! Vergnügt trugen sie der Mutter dicke Sträuße zu. Königin Luise lehnte lächelnd an einem der grauen Baumstämme. Der Busch blauer, leuchtender Blüten in ihrem Arm wurde größer und größer. Plötzlich strich auch eine kühle, erfrischende Brise vom fernen Haff herüber und das Korn neigte sich in grünsilbern schimmernden Wellen im leichten Wind.

„Wie schön das ist!" rief Prinz Fritz und deutete auf das sonnenüberglänzte lebendige Feld.

„Ja — unser Land ist schön — es ist überall schön!" sagte die Königin. „Und wert, bis zum Aeußersten darum zu kämpfen!" setzte sie leise, wie für sich hinzu.

Bald rollten die königlichen Reisekaleschen weiter. Königin Luise nahm ihre Kinder zu sich in den ersten Wagen. Der Kammerherr mußte in eine der nachfolgenden Kutschen hinüberwechseln und die Hofdame ihre Häkelei beiseitelegen. Sie hielt nun die lebhafte kleine Prinzessin Alexandrine sorglich auf den Knieen, während die andern Kinder lachend um die Mutter herumkletterten. Königin Luise hatte den ganzen Schoß voll Kornblumen, wand mit Hilfe der Kinder Kränze und Sträuße aus den blauen Blüten und erzählte Märchen von den Kornwichteln und der Roggenmühme, die in stiller, heißer Mittagsstunde durch die Felder zieht. Ihre feines Gesicht unter der blonden Haarkrone war jetzt rosig, heiter und hell. Beruhigt und mutig fuhr sie ihrem Ziele zu. Nach Tilsit — zur schweren, demütigenden Unterredung mit dem Sieger Napoleon — —

Kaiser Wilhelm hat jene Stunden auf der sonnenheißen, endlosen ostpreußischen Landstraße nie vergessen. Noch 80 Jahre später waren strahlend blaue Kornblumen die Lieblingsblumen des alten Kaisers.

Bunites Allerlei

Zeit und Ewigkeit

Dr. Joseph Parker war ein englischer Geistlicher, der durch seinen Humor und seine Schlagfertigkeit bekannt war. Einst predigte er in einer Provinzstadt und beobachtete dabei mit Mißvergnügen, wie ein junger Dandy alle Augenblicke seine goldene Uhr aus der Tasche zog, um nachzusehen, ob der Gottesdienst noch nicht bald vorüber sei. Schließlich wurde es Parker zu bunt.

Der Pfarrer hielt ganz plötzlich mitten in seiner Rede inne, warf einen strafenden Blick von der Kanzel herab zu dem jungen Herrn und sagte, während er den Missetäter durchbohrend ansah: „Stecken Sie Ihre Uhr ein, junger Mann, hier ist von der Ewigkeit die Rede und nicht von der Zeit!"

*

Ein Mann, auf Eis gelegt

Auf ebenso merkwürdige wie tragische Weise kam in Baja in Ungarn der Hausknecht Franz Hamar ums Leben. Die sengende Hitze wurde ihm eines Tages unerträglich, und er begab sich zur Abkühlung in den Eiskeller der Lebensmittelfirma, bei der er angestellt war. Er schlief hier vor Erschöpfung ein. Als Hamar am nächsten Tage nicht zur Arbeit antrat, suchte man ihn und fand endlich den Unglücklichen erfroren im Eiskeller auf.

In der Großstadt Addis Abeba

Momentbilder aus der abessinischen Metropole

Von Alfred v. Roth-Roesthof.

Wir entnehmen eine Schilderung der abessinischen Hauptstadt mit freundlicher Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem interessanten Buche „Ba Menelik" — Erlebnisse mit abessinischen Pflanzern, Jägern, Fürsten und Goldsuchern. Von Alfred v. Roth-Roesthof.

Vor Addis Abeba macht die Gegend einen fast nordischen Eindruck; man merkt die Höhe von 2500 Meter. Bei einem recht kühnen Bogen, den die Bahn der starken Steigung wegen beschreibt, weist ein Mitreisender auf ein in der baumlosen Gegend unerwartetes Bild: Zwischen hohen Bergen eingebettet liegt ein großes, dunkelgrünes Waldgebiet, aus dem Dächer und vereinzelte Türme ragen — Addis Abeba im Eukalyptuswald! Ganz langsam fährt der Zug in den mehr als bescheidenen Bahnhof ein — ein wildes Getümmel von Menschen, das die Szenen in Eritrea weit in den Schatten stellt, ein überraschend großer Autopark hinter dem Bahnhofsgebäude, und mit Hinterlassung meines großen Gepäcks, für das ein Angestellter meines Neffen die Sorge übernimmt, retten wir uns aus dem Gedränge. Etwa fünf bis sechs Kilometer geht es durch Straßen, in denen Menschen aller Rassen, Pferde und Maultiere sich drängen; endlich können wir von der großen Hauptstraße abbiegen und gelangen durch den Hof des „Gemischten Gerichts", des internationalen Gerichtshofs, an den Rennplatz, an dem das Haus meiner Verwandten liegt. Ein großes Haus in afrikanischer Bauart, mit breiten Säulengängen, drei Stockwerken, oben ein Zimmer mit herrlicher Aussicht auf die Addis umgebenden Bergzüge. Natürlich Petroleumbeleuchtung, keine Wasserleitung, aber im ganzen Addis — die Gesandtschaften nicht ausgenommen — ist es das europäische Haus, das ich gesehen habe.

Beim Rennplatz beginnt das Stadtviertel, in dem die Gesandtschaften von Deutschland, England und Belgien sowie die frühere russische Gesandtschaft liegen; alle in großen eigenen Parken und Gärten, die ihnen noch von Menelik II. zugeteilt worden sind, mit schönen Baumgruppen und ausgedehnten Blumenanlagen, die Häuser mehr oder minder europäisch, in der Nähe die Tukuls, abessinische Rundhütten für die Dienerschaft.

Die eigentliche Stadt ist kilometerweit ausgedehnt, und man kann stundenlang in einer Richtung reiten — immer wieder Hütten im Eukalyptuswald, verbunden durch schmälere und breitere Gassen und Gäßchen, die planlos kreuz und quer laufen, oft an steilen Abhängen emporsteigen, und die dazwischen mit einem entsetzlichen Pflaster oder vielmehr Steingeröll bedeckt sind. Ein paar große breite Straßen, die zu den hochgelegenen Gibbis, den Palästen, zum Bahnhof und nach mehreren Richtungen aus der Stadt hinausführen, bilden die Lebensadern der Metropole, und in ihnen spielt sich ein Leben ab, das den ganzen Reiz des Wunderlandes Afrika in einem seiner interessantesten Brennpunkte zusammenfaßt.

Viele Kilometer weit ist die breite Straße von unabsehbaren Menschen und Tiermengen angefüllt, wie ich sie so bunt und vielgestaltig eigentlich nur in der Hauptstadt Kairo gesehen habe. Tausende und Abertausende von Menschen aller Arten und Farben drängen durcheinander, große Schafherden, lange Kamelzüge, Reiter auf Pferden und ganze Familien auf Maultieren, dazu Autos in überraschender Menge. Mit Ausnahme der Europäer sieht man sehr viele Griechen, noch mehr Inder und Armenier, und dann die riesige Schar der verschiedenen einheimischen Völkerschaften, unter denen der Fremde sich wohl nie auskennen wird: Anharen und Galla, Somali, Danakil und Issa irgendwo von den Grenzen, Anussi und Fallascha, wie hier die abessinischen Juden genannt werden; dann unzählige richtige Neger. Und das alles in buntem Durcheinander, weiße malerisch drapierte Tücher, schwarze Ueberwürfe der Vornehmen, grell bunte Satteldecken und metallglitzerndes Zaumzeug, eine nach Zehntausenden zählende Volksmasse — es erscheint kaum möglich, mit einem Pferd oder Maultier, geschweige denn im Auto durchzukommen, aber das Wunder geschieht, die Wogen teilen sich, die Herden von bepackten Menschen, Kamelen, Rindern und Ziegen fluten zögernd zurück, um sich hinter uns sofort wieder zu schließen. Und über dem in allen Tönen der Palette schimmernden Bilde die strahlende, brennende Sonne der Tropen!

Der Grundton, den das Bild der Menschenmenge bietet, ist weiß. Weiß sind die malerisch drapierten Umwürfe, die die Leute mit großem Geschick und graziöser Geste in die gewollten Falten zu legen verstehen, auch bei fliegendem Winde und halsbrecherischem Galopp. Je nach Geschmack oder Reichtum sind diese Togen mit schmäleren oder breiteren farbigen, meist roten Streifen durchwirkt. Auch blau, gelb und grün kommt als Borte vor. Blau ist die Farbe der Trauer, und je nachdem der Schmerz nachläßt, verblaßt auch das Blau der Toga, bis bei einer gelegentlichen Wäsche blau und Trauer verschwinden.

Ich erinnere mich kaum, je in der Welt so viele schöne und interessante Menschen gesehen zu haben, mehr unter den Männern als unter den Frauen; Gesichter von klassischem Schnitt und voller Adel, die man sich, abgesehen von der Farbe, als idealisierte Abruzzenräuber gut denken könnte, daneben allerdings auch die schauderhaftesten Fratzen, wie sie die vielen Angehörigen der Bantustämme aufweisen.

Der Charakter des Volkes ist, wenn man ihn näher kennenlernt, sanguinisch in höchstem Maße. Es läßt seinen extremen Gemütsbewegungen meist freien Lauf. Viel mag das aber auch aufs Klima zurückzuführen sein, das sogar auf den Europäer eine eigenartig charakterverändernde Wirkung ausübt. In gewissen Höhenlagen — in tieferen Gebieten erschien mir die Reizbarkeit noch größer — können die ruhigsten und abgeklärtesten Menschen von einem Jähzorn ergriffen werden, dem sie früher nie unterlagen. Wegen lächerlicher Kleinigkeiten geraten sie völlig aus dem Häuschen und nehmen ein nahezu abessinisches Gebaren an. Es ist aber charakteristisch für diese Gemütszustände, daß sie ebenso schnell vergehen wie sie auftreten und meist keine nachhaltigen Folgen haben.

Willst Du Erfolge haben im Geschäft,

so inseriere im „Durlacher Tageblatt" dem zugkräftigsten Organ für die Durlacher Geschäftswelt.

Turnen · Spiel · Sport

Ringtennis-Turnier.

Rot-Weiß Karlsruhe — Tsch. 46 Durlach 7:31.

Den zweiten Klubkampf, den die Ringtennisabteilung der Turnerschaft Durlach in dieser Saison durchführen konnte, mußte wie erwartet auf dem Verlustkonto verbucht werden.

Bei dem vorzüglichen Material, das dem Ringtennisklub zur Verfügung steht, ist das Resultat trotzdem als ein Achtungserfolg zu bezeichnen. Der Ringtennisklub unter Leitung des Gauobmanns Brill hat in seinen Reihen Künstler in diesem Fach die mit einer Virtuosität ihre Ringe an den Mann bringen, die nur bei ausgezeichnetem Training und ebenbürtigen Partner gelernt werden können. Hoffen wir, daß auch die Mannschaft gelernt hat.

Das Turnier nahm im einzelnen folgenden Verlauf:

Herren-Einzel: Dahlinger (K.), — Traub (D.) 15:13, 15:13, Deißler (K.) — Fürstenhöfer (D.) 9:15, 11:15; Engel (K.) — Krieger (D.) 15:0, 15:0 (Krieger Durlach nicht angetreten!); Völlig (K.) — Gentner (D.) 15:9, 15:3; Blum (K.) — Jung (D.) 15:2, 15:4; Mößner W. (K.) — Böser (D.) 15:7, 15:7; Mach (K.) — Weiler (D.) 14:16, 15:9; Ernst (K.) — Heisse (D.) 15:7, 15:8.

Damen-Einzel: Becker (K.) — Weiler (D.) 9:15, 15:10; Hofmann (K.) — Seiter (D.) 16:15,15:0 (Seiter beim 2. Satz aufgegeben!); Knoch (K.) — Schleich L. (D.) 15:8, 15:6.

Herren-Doppel: Dahlinger / Blum — Traub / Fürstenhöfer 10:15, 15:11; Deißler/Engel — Weiler/Krieger 15:0,15:0 (Krieger nicht angetreten!); Ernst/Völling — Gentner/Jung 15:7, 15:7; Mach/Mößner — Böser/Heisse 15:11, 8:15.

Damen-Doppel: Becker/Knoch — Weiler/Schleich 15:3, 15:5.

Gemischtes Doppel: Becker/Dahlinger — Weiler/Fürstenhöfer 15:8, 10:15; Hofmann/Deißler — Seiter/Jung 15:13, 15:9; Knoch/Engel — Schleich/Traub 15:2, 15:5. Se.

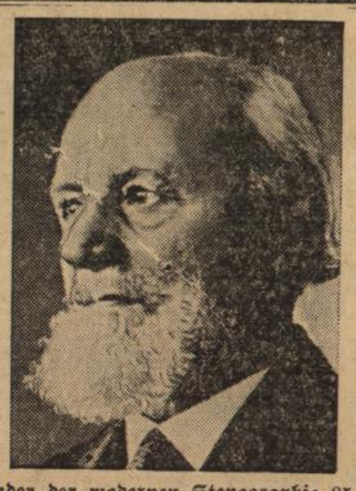
Das Fahrrad als Verkehrsmittel

Das Fahrrad ist ein allgemeines Volksverkehrsmittel geworden und hat insbesondere in den letzten Jahren eine außerordentliche Verbreitung gefunden. Das wird besonders durch die steigende Produktion aufs Klarste bewiesen. Vor dem Kriege stellte Deutschland durchschnittlich im Jahre eine Million Fahrräder her, wovon 30—40 % ins Ausland gingen; nach dem Kriege waren es im Jahre 1925 etwa 2 400 000, wovon nur gegen 10 % exportiert werden konnten. Die Hälfte der Produktion kann man als Ersatz für verbrauchte Räder ansehen, während die andere Hälfte für neue Benutzer in Betracht kommt. Die gewaltige Entwicklung des Radfahrverkehrs — es sind 15 Millionen Radfahrer — ist aus vielen Gründen erklärlich. Das Fahrrad ist ein billiges Verkehrsmittel, es ist leicht und beweglich, vermittelt einen schnellen Personenverkehr von Ort zu Ort, bietet aber auch für den leichten Warentransport wertvolle Dienste. Was aber für die nützliche Verwendung im wirtschaftlichen Verkehrsleben so überaus wertvoll ist, das ist die Brauchbarkeit des Fahrrades auch auf den schmalsten Pfäden, sofern ihre Oberfläche danach beschaffen ist.

Infolge dieser vorzüglichen Eigenschaften ist die Verwendbarkeit des Fahrrades im gesamten Wirtschaftsleben unbegrenzt. Ein aufmerksamer Beobachter des Verkehrslebens, sowohl auf dem Lande als auch namentlich in der Stadt, muß staunen über die Art und Weise, wie das Fahrrad überall in die Erscheinung tritt; es ist tatsächlich ein „Mädchen für alles" geworden. In den Großstädten wird diese ungeheure Entwicklung begünstigt durch die unzulänglichen übrigen Verkehrsmittel, die den Verkehr zwischen den Wohn- und Arbeitsstätten vermitteln. Die außerhalb der großen Städte großzügig angelegten, teilweise ausgedehnten Siedlungen sind auf den Verkehr mit dem Fahrrad angewiesen; in sehr vielen Fällen kann man ruhig sagen, daß das Vorhandensein des Fahrrades die Erbaung von Siedlungen erst ermöglichte. Mehr denn je ist heute Zeit — Geld, und jeder Gewinn an Zeit, den das Fahrrad vermittelt, ist nicht nur für das Wirtschaftsleben bedeutsam, sondern auch für die persönlichen Verhältnisse eines jeden.

In den vorhergehenden Ausführungen haben wir hauptsächlich über das Fahrrad als Verkehrsmittel im Wirtschaftsleben gesprochen. Damit ist aber das Thema bei weitem nicht erschöpft. Die ausgezeichneten Eigenschaften des Fahrrades, die es den ausübenden Radfahrern ermöglichen, durch eigene Kraft kleine und große Strecken mühelos tage- und wochenlang zu überwinden, geben dem Fahrrade eine Bedeutung für die gesamte Bevölkerung, für alt und jung, für Männlein und Weiblein, die es weit emporhebt über jegliches andere Verkehrsmittel. Die Möglichkeit für alle, sich nach der Arbeit des Tages auf dem Rade auf eine kurze Erholungsfahrt hinaus in die Frische der Natur begeben zu können, oder auf ganze Tage und Wochen solche Fahrten ausgehnen zu können, um den abgespannten Körper für neue Arbeitsleistung zu stählen, um Geist und Gemüt in anderer Landschaft unseres Vaterlandes, unter anderen Menschen neu zu beleben, vermittelt das Fahrrad, wodurch es zu einem unschätzbaren Hilfsmittel für die Erstarkung und Ertüchtigung der gesunkenen Volkskraft geworden ist. In welchem Umfange die Ausnutzung des Fahrrades nach dieser Richtung hin sich ausgestaltet, entzieht sich meistens der Kenntnis der breiten Oeffentlichkeit.

Nach allen Richtungen hin haben wir die Stellung des Fahrrades im Verkehrsleben der Gegenwart beleuchtet. Sie ist so wichtig, daß dieses Volksverkehrsmittel Anspruch erheben darf auf Beachtung und Förderung und besonders auf Anlage besonderer Radfahrwege.



Der Begründer der modernen Stenographie 85 Jahre alt. Am 19. Juli kann Ferdinand Schrey, der die „Vereinfachte deutsche Stenographie" geschaffen hat, seinen 85. Geburtstag begehen. (Expreß-Archiv, M.)

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunk-Programm der Welt. 76 Seiten stark. Verlag Rothgießer & Diesing A.G., Berlin N 24.

In der hochsommerlichen Badezeit erscheint die neueste Ausgabe dieser ältesten Rundfunkprogrammzeitschrift mit einer Bade-Nummer, die sich an die Urlauber und an die Daheimgebliebenen wendet. Die herrlichen Bilder und der Artikel „Parsenn-Sommer" bieten denen einen kleinen Trost, die den Sommer nicht in jenen luftigen Höhen verbringen können.

In dieser Nummer beginnt die Zeitschrift auch mit einer interessanten Veröffentlichungsreihe der alten und ältesten Leser dieses Blattes in Bild und Wort.

Die Technik berichtet, daß es in erster Linie die 2-Volt-Batterieserie ist, die ergänzt wird und in Zukunft gestattet, brauchbare und leistungsfähige Batterie-Empfänger und sogar Superhets zu bauen. Ein zweiter interessanter Bericht über eine technische Neuheit, die Dezimeterwellen, schließt sich an.

*

„Der Deutsche Jäger", 57. Jahrgang, F. C. Mayer-Verlag, München.

Im Monat Juni hat der Jäger die Weidmannsfreuden der Bockjagd in allen Variationen auskosten können. Nicht mehr wahllos konnte allerdings der Abschuß erfolgen, sondern er war durch die Kreisjägermeister genauestens geregelt. Seine vornehmste Pflicht mußte der Jäger darin sehen, auf den Abschuß guter Böcke bis nach der Brunft zu verzichten, so daß in der Hauptsache nur der Abschuß von schlecht gearteten Böcken freigegeben war. Im Sinne der Bockjagd war auch die älteste deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger", München, im Juni redigiert. Wir erwähnen aus der großen Reihe von interessanten Artikeln: „Allerlei vom Rehwild", von Ewald Göring, „Das Erstlingsgehörn des Rehbocks" von Dr. Otto Heinzerling und W. Klietsch „Fest steht und treu . . ." von H. Elven, „Des Waldfreiherrn Ende" von W. Ullrich, „Der Rote vom Teufelsmoor von H. v. Kondratowicz, „Hüttenpfingsten" von W. Ahlbrecht, „Der Sperber" von A. v. Boroviczény, „Fehlpirschen auf Gams und Hirsch" von Dr. J. Singer, „Jagd, Landwirtschaft, Sport und Jugendertüchtigung" von Jagerjadl, „Was hätten Sie da getan?" von H. Brenning, „Büffeljagd in Rhodesien" von W. Wülfing, „Der Uhu" von L. Götz.

Die bekanntesten Jagdmaler und Jagdphotographen haben mitgeholfen an der Illustrierung. Wir erwähnen noch besonders den herrlichen Vierfarbendruck von G. Schlech „Ein Bock mit Schmalreh am Waldesrand", sowie die Reproduktion von Schmitzberger „Am Waldsee".

Besonders hervorheben möchten wir noch die monatlichen Beilagen: „Schieß- u. waffentechnische Mitteilungen der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen e. V., Wannsee", „Jagdrechtliche Umschau", „Jagdkundliche Umschau", „Der Gebrauchshund", „Für unsere Fischer", „Jagdkynologische Umschau", ferner das jagdliche Allerlei, das in jeder Nummer enthalten ist und interessante Naturbeobachtungen, jagdpraktische Erfahrungen und kurze Episoden aus Wald und Flur enthält.

Das Wetter

für Freitag

Unter dem Einfluß westlicher Luftströmungen ist für Freitag mehr bedecktes, auch zu gewitterartigen Störungen geneigtes Wetter zu erwarten.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 17. Juli

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,658	0,662
Belgien (100 Belga)	41,885	41,965
England (1 Pfund)	12,265	12,295
Frankreich (100 Frc.)	16,405	16,445
Holland (100 Gulden)	168,70	169,04
Italien (100 Lire)	20,50	20,54
Norwegen (100 Kr.)	61,65	61,77
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweiz (100 Frc.)	81,09	81,25
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,32	10,34
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,474	2,478

Wirtschaft

Reichsbankausweis für die 2. Juliwoche

Der Status der Reichsbank hat in der 2. Juliwoche eine normale Entlastung aufzuweisen. Ist auch die Verminderung der Kapitalsanlage der Reichsbank um 93,8 Millionen auf 4280,8 Mill. RM. in der Berichtswoche an sich geringer als in der gleichen Woche des Vormonats, so ist doch die Gesamtabdeckung der Ultimobeanspruchung des Roten-Instituts im Juli mit 68,3 Prozent gegenüber 59,0 Prozent Mitte Juni stärker. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf beträgt am 15. Juli 5681 Mill. RM. gegenüber 5616 Mill. RM. Mitte Juni ds. Js. und 5523 Mill. RM. am 15. Juli 1934. Das Bemerkenswerteste ist eine Zunahme der Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen im Laufe der Berichtswoche um 12,5 auf 102,3 Mill. RM., wobei im einzelnen die Goldbestände um 8,1 auf 93,9 Mill. RM., die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 4,4 auf 8,4 Mill. RM. stiegen. In beiden Fällen ist die Erhöhung auf einen Eingang von Russengold zurückzuführen, von dem ein Teil im Ausland verblieb und an seiner Stelle Devisen hereinkamen.

Errichtung der Ueberwachungsstelle für Edelmetalle. Unsere Devisenlage hat die Ueberwachung des Edelmetalls als Rohstoff und Ware als notwendig erscheinen lassen. Durch unsere günstige Wirtschaftsentwicklung ist die Verwendung von Edelmetall in der Industrie (beispielsweise Schmuckindustrie) naturgemäß gestiegen. Aus diesem Grunde wird zur Ueberwachung und Regelung des Verkehrs mit Edelmetallen, die bisher zur Zuständigkeit der Ueberwachungsstelle für Waren verschiedener Art gehörten, in Anlehnung an die Reichsbank in Berlin eine besondere Ueberwachungsstelle für Edelmetalle errichtet. Die Ueberwachungsstelle hat auf ihrem Gebiet die gleichen Aufgaben und Befugnisse, wie die bereits bestehenden Ueberwachungsstellen, d. h. Bewilligung und Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr. Zur Zuständigkeit dieser neuerrichteten Ueberwachungsstellen gehören nach der gleichzeitig im „Deutschen Reichsanzeiger" veröffentlichten Vierten Bekanntmachung über die Aenderung der Zuständigkeit von Ueberwachungsstellen vom 12. Juli 1935: Feingold, Platin und die sogenannten Platinmetalle, Feinsilber sowie Abfälle und Legierungen dieser Metalle und ferner Waren, ganz oder teilweise aus Gold, Silber oder Platin. Zum Reichsbeauftragten für Edelmetalle und Leiter der neuerrichteten Ueberwachungsstelle hat der Reichswirtschaftsminister den Reichsbankdirektor i. R. von Schaewen ernannt.

Preise und Lebenshaltungskosten im ersten Halbjahr 1935

Im Laufe des letzten Halbjahres haben sich die Preise in Deutschland — wie das Statistische Reichsamt im neuen Heft von „Wirtschaft und Statistik" ausführt — im Großen und Ganzen auf dem um die Jahreswende verzeichneten Stand gehalten. Sowohl die Richtzahl der Großhandelspreise wie die Richtzahl der Lebenshaltungskosten haben sich seit Anfang 1935 nur geringfügig verändert. Mit Hilfe einer einheitlichen Preisüberwachung ist es gelungen, auch auf den Gebieten, auf denen es im vorigen Jahre zu volkswirtschaftlich unerwünschten Preissteigerungen gekommen war, nämlich in der Textilwirtschaft und im Baugewerbe (Holzpreise), einen Druck auf die Preise auszuüben. Auch für die Preisgestaltung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse war im Ganzen die auf Stabilisierung des Preisstandes gerichtete Preispolitik maßgebend. So wurden z. B. der Aufwärtsbewegung der Schlachtviehpreise, die sich aus der Marktlage ergab, durch die Festsetzung der Höchstpreise für Rindvieh und Rindfleisch Grenzen gezogen. Auch für Speisekartoffeln wurden in den letzten Wochen Höchstpreise festgesetzt. Für Brot wurden Preiserhöhungen ganz untersagt. Zu stärkeren Preiserhöhungen ist es hauptsächlich bei Obst und Gemüse gekommen, deren Angebot durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse und die sich aus der Devisenknappheit ergebende Einengung der Einfuhr verhälnismäßig knapp war.

Börsen

Berliner Börse vom 17. Juli. Die Börse erfuhr eine allgemeine Abschwächung im Ausmaß von 1—2 Prozent. Es wurden Befürchtungen laut, daß irgendwelche neuen Maßnahmen bei den Börsenorganen geplant seien, nachdem die kürzliche Warnung des Börsenvorstandes nicht viel gefruchtet hat. Namentlich einige Elektrowerte waren später schwach. Auch der Verlauf der Börse war unsicher. Der Rentemarkt war fast geschäftslos. Der Geldmarkt ist weiter flüssig. Tägliches Geld vereinzelt unter 3 Prozent.

Stuttgarter Börse vom 17. Juli. Die Befestigung machte, ohne jedoch eine Belebung des Geschäftes zu bringen, bei einer Anzahl von Aktienwerten weitere Fortschritte. Auch festverzinsliche Werte lagen auf Teilgebieten freundlicher. Im Verlaufe kam die Aufwärtsbewegung zum Stillstand. Am Aktienmarkt zogen Cement Heidelberg (119,5 bis 119,25), Daimler (96,25—96), Württ. Cattun (156) und Eßlinger Maschinen (86,5—86,75) um etwa 1 an. Gut befestigt IG. Farben mit Nachfrage zu 152,75 und 152,5.

Freiburger Schlachtviehmarkt vom 16. Juli. Zufuhr: 11 Ochsen, 21 Bullen, 68 Kühe, 15 Kalbinnen, 213 Kälber, 45 Hammel, 446 Schweine. Preise: Ochsen 37—42, Bullen 37—42, Kühe 24 bis 42, Kalbinnen 42, Kälber 54—65, Schweine 47—51, Hammel und Schafe 34—40 RM. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittelmäßig, Schweine lebhaft, Ueberstände bei allen Gattun-

In schön geleg.
Villa
ist wegen Versetzung der 2. Stck. bestehend aus 4 großen Zimmern, 2 Mansarden, gedeck. Veranda, Gartenbenützung, evtl. Garage auf sofort oder 1. Oktober zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Bauplatz
Suche Bauplatz am Turmberg.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. 479 an den Verlag.

Zum Ansetzen
den altbewährten, reinen
Ansetzbranntwein
I. Sorte 2.— II Sorte 2.40
und dazu die guten Rezepte von
Schurhammer
dem Haus für gute Weine und Branntweine in der Blumenstraße.

Morgen Freitag
Schlachttag
Brauerei „Roter Löwen"

Geräumiges
Zimmer
mit Kammer auf sofort oder später an ruhige Person zu vermieten.
Näheres im Verlag.

3 Zimmerwohnung
im 2. Stock, auf 1. 9. zu vermieten.
Bleichstraße 21.

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Zu erfragen im Verlag

Entlaufen
kleiner brauner männl. **Dackel**
Abzugeben gegen gute Belohnung bei **Direktor Paul,**
Berwaldstraße 6

MARKGRAFEN-THEATER
Ahoi! tönt es weithin über das blaue Meer! Das alte, schöne Seemannslied von der weißen Taube.
LA PALOME
Der große musikalische Spitzenfilm!
Ein Spiel von Liebe, Treue und Kameradschaft mit:
Charles Kullmann, Staatsoper Berlin — **Leo Slezak,** Wiener Oper — **Jessie Vihrog** — **Fritz Kampers u. v. a. m.**
„La Palome" schenkt: **Lieder** für das Gemüt, **Liebe** für das Herz und **großartige Landschaft** für das Auge.
Ausgezeichnetes Beiprogramm!

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 19. Juli 1935, nachmittags **2** Uhr werde ich in Durlach im Pfandlokal gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

1 Schreibtisch, 1 Bücherschrank, 1 Schrankgrammophon, 1 Chaiselongue mit Decke, 1 Oelgemälde, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Eiskasten, 3 Fässer, 1 Kokosläufer.

Durlach, den 18 Juli 1935.

Baum, Gerichtsvollzieher.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

1—2 tüchtige, solide Mitarbeiter
für den Außendienst gesucht. Hohe Provisionen und Spesen. Bei Eignung **Festanstellung.**
Angebote unter Nr. 478 an den Verlag.

Kaufm. Lehrling
mit 2jähriger Handelsschulbildung von solidem Großhandels-Unternehmen zum sofortigen Eintritt gesucht.
Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unt. Nr. 480 an den Verlag.

Ein gebr. guterhaltenes
Schlafzimmer
komplett, zu verkaufen.
Zu erfragen Herrenstraße 16 bei Bipper.

13 Ar Weizen
auf dem Halm zu verkaufen
Adolf Hitlerstraße 5

¼ schöner **Weizen**
auf dem Halm zu verkaufen
Reiherwiesenstraße 22.

Freibank.
Morgen Freitag ab 2 Uhr u. Samstag früh ab 7 Uhr
fettes Kuhfleisch.

Möbel die unnütz umherstehen, verkaufe. — Sie bringen bares Geld.
Inserieren Sie im
Durlacher Tageblatt!